Wildenradt

<36632894170018

Fra Filippo Lippi.

Episches Gedicht in fünf Gesängen

von

Johann v. Wildenradt.

„Krone des Lebens,
„Glück ohne Ruh',
„Liebe, bist du!"

Hamburg.
Otto Meißner.
1878.

I.

Künstler und Freund.

„Ei, per bacco, Fra Filippo!
„Hört Ihr nicht die Glocken läuten
„Hoch vom Margarethenthurme?
„Seht Ihr Männlein nicht und Fräulein,
„— Fräulein mit den Rosenmündchen,
„Mit den schwarzen Ringellocken, —
„Frohen Sinn's, in hellen Haufen,
„Pilgern durch die Gassen Pratos
„Hin zum Margarethenkloster?
„Läßt der Gott der lust'gen Künstler
„Heute nicht die Muhme Sonne
„Von dem azurblauen Himmel
„Ihre schönsten Strahlen senden
„Auf die frühlingsgrüne Erde?
„Und die Vöglein, — hört sie singen!
„Und die Blumen, — seht sie blühen!

„Und die duft-berauschten Lüfte,
„Fühlt sie, zart wie Mädchenlippen,
„Um die heißen Wangen kosen!“
Also spricht zu Fra Filippo,
Pratos weit-berühmtem Maler,
Diamante, seines Meisters
Jugendfreund und Kunstgenosse.

In die helle Künstlerwerkstatt
Fra Filippos tritt er hastig.
Aber Dieser, von der Arbeit
Ungern rastend, starret wortlos
Vor sich nieder; kaum ein Lächeln
Lockt des lust'gen Freundes Rede
Auf des Meisters ernste Züge.

Ob des schweigenden Empfanges
Unverdrossen, schiebt sein Käpplein
Diamante in den Nacken,
Stemmt die Hände in die Seiten,
Und, das Haupt verwundert schüttelnd,
Spricht auf's Neu' er zu dem Stummen:
„Sagt mir, sagt mir, Fra Filippo!
„Wollt an Santa Margarethas

„Ehrentag und an dem eig'nen, —
„Wollt just heut' Ihr, wie ein Klausner,
„Einsam in der Werkstatt hausen?
„Eures farbenglüh'nden Pinsels
„Holdes Wunderwerk zu schauen,
„Eilt, was Augen hat in Prato,
„Aus Palästen und aus Hütten.
„Leer steht Prunkgemach und Kammer,
„Leer steht jede Handwerksbude;
„Und im schmucken Festgewande
„Kommen Meister und Gesellen,
„Neben stolzen Kavalieren,
„Prangend-schönen Edelfrauen,
„Das Madonnenbild zu preisen!
„Wahrlich, wahrlich, Fra Filippo!
„Wäre mir der Ruhm beschieden, —
„Stolz vor allen Andern schritt' ich
„Durch die ehrfurchtsvolle Menge
„In das heil'ge Nonnenkloster.
„Freundlich grüßt' ich meine Freunde,
„Lachend spottet' ich der Neider.
„Und wenn mir die Signoria
„Ihren Lorbeerkranz gespendet,
„Ließ' ich von der Frau Aebtissin

„Mir ganz heimlich den verheiß'nen
„Beutel voll Dukaten reichen.
„Hei, das kläng' wie lauter Freude!
„Und die Schönste von den Schönen
„Würd' ich mir zum Schatz erkiesen,
„Würd'“ —
Da hebt die Hand der Meister,
Und er spricht zu seinem Freunde:
„Glockentöne hör' ich schallen,
„Frohe Menschen seh' ich eilen,
„Die zu schauen all' verlangen,
„Die mein Lob begeistert künden.
„Doch nicht reizt mich Freud' und Ehre,
„Nicht die Lust des Volkes reizt mich. —
„Kummer nagt an meinem Herzen,
„Aller Jugendmuth und Frohsinn
„Schwand daraus, seit ich das Bildniß
„Uns'rer gnadenreichen Jungfrau
„Mit dem Knäblein hab' vollendet! —
„Wenn ich eh'mals meine Schritte
„In das stille Kloster lenkte,
„Drohte meine Brust zu sprengen
„Schöpf'rischer Gedanken Fülle.
„Und es klang wie Kindeslallen,

„Wie das Jauchzen einer Mutter,
„Und es leuchteten die Farben
„Von der Tafel mir entgegen! —
„Oed' und leer scheint jetzt mein Leben;
„Eines fehlt seit jener Stunde,
„Eines fehlt mir, — wie sich's nenne,
„Was es ist, — kaum weiß ich's selber.“

„Thor!“ — entgegnet ihm der Andre, —
„Ließet Ihr in Schaffensfreude
„Gar das Herz bei Eurem Bildwerk?
„Zwar, — wenn Sagen wahr berichten, —
„Nicht zum ersten Mal geschäh' es,
„Doch Verblendung wär's und Sünde.
„Kommt! Ich weiß ein trefflich' Mittel,
„Weiß ein benedeites Wasser,
„Das vertreibt wohl schlimm're Grillen,
„Quillt aus stroh-umflocht'nen Flaschen,
„Orvieto heißt's, — was meint Ihr?
„Weiß auch draußen, vor der Mauer
„An dem Strande des Bisenzo,
„Eine Villa, d'rin ein stolzes,
„Schönes Weib mit Feuerblicken,
„D'rin Ghitana voll Verlangen

„Harrt des tollen, des verliebten,
„Großen Meisters Fra Filippo!“

„Schweig’ von ihr!“ — ruft schnell Filippo, —
„Allzulang’ lag ich gefangen
„In den Netzen der Marchesa.
„Schweig’ von ihr! Im tollen Rasen
„Ueberschäumender Gefühle
„Wandelt’ ich die Nacht zum Tage;
„Festgebannt von ihrer Lockung,
„Wie des Hain’s beschwingter Sänger
„Von dem Blitz des Schlangenauges,
„Sah ich, hört’ ich nur die Eine,
„Die zum Wahnsinn mich entflammte, —
„Doch Erhörung nie gewährte.
„Schweig’, o schweig’! Aus Fieberträumen
„Kam ich endlich zum Erwachen;
„An der Staffelei im Kloster
„Santa Margarethens fand ich
„Meine Kunst, — mich selber wieder.“

„Eure Kunst,“ — spricht Diamante, —
„Wahrlich, nie bestritt ich solches!
„Doch Euch selbst? — Verzeihet, Meister!

„Habt Ihr Euch im Nonnenkloster
„Nicht auf's Neue selbst — verloren?“

Jähe Gluth bedeckt des Malers
Männlich-schönes, blasses Antlitz;
Und er beugt erregt sich nieder
Auf ein Blatt, darauf er sinnend
Eines lieblichen Gesichtes
Keusche Linien jüngst gezeichnet.
Aber über seine Schultern
Blickt ihm lächelnd Diamante,
Will zu losem Scherze neckend
Wiederum die Lippen öffnen.

Da erhebt vom Sitz sich plötzlich
Fra Filippo; den Genossen
Faßt er an der Hand und führt ihn
Schweigend in der Werkstatt Mitte.
Und er spricht: „Was Du gesehen, —
„Ein Geheimniß bleib' es ewig!“
Und er deutet auf das Bildniß:
„Sie, die mir, ein Friedensengel,
„Ruhespendend einst erschienen,
„Hat das Schicksal auserſehen

„Ganz unselig mich zu machen.
„Ahnt sie wohl, daß ihre Schönheit
„Mich zu tiefer Gluth entzündet?
„Ahnt sie wohl, daß ihre Ruhe
„Meines Herzens Frieden raubte? — —
„Als ich in der Klosterkirche
„Das Madonnenbildniß malte,
„Gab ich der Gebenedeiten
„Dieser Jungfrau holde Züge.
„Im Gewande der Novizen,
„An der Seite der Aebtissin,
„Kam sie oft, mein Werk zu schauen.
„Schweigend stand sie, wenn des Klosters
„Oberin mit klugen Worten,
„Lob und Tadel sorgsam wägend,
„Meinem Werke prüfend nahte.
„Aber mehr als Lob und Tadel
„Aus dem Munde der Aebtissin
„Sprach ein Blick aus diesen Augen,
„Sprach der unentweihten Wangen
„Hold-jungfräuliches Erröthen.
„Und, von süßem Schau'n begeistert,
„Sucht' in Farben ich zu bannen,
„Wovon meine Sinne trunken;

„Unter glühendem Vollenden,
„Unter Zweifeln, Lust und Bangen,
„War ich gläubig, war ich selig!“

Staunend blickt Fra Diamante
In das schmerz-verstörte Antlitz
Fra Filippos, — staunend lauscht er
Seines Freundes herben Klagen.
Doch, bevor der Tiefbewegte
Worte findet milden Trostes,
Spricht der Meister: „Selig war ich, — —
„Nicht mehr selig bin ich heute!
„Denn als Nonne tritt der Engel,
„Den Du schautest, tritt Lucrezia,
„Nach des strengen Vaters Willen,
„An der Pfingsten heil'gem Feste,
„In der frommen Schwestern Reihe.
„Fühlst Du jetzt, warum die Freude
„Mich vor allen Andern fliehet?
„Fühlst Du, Freund, warum der Ehren
„Hohes Lied, des Volkes Jubel,
„Mir ein leerer Schall geworden?
„Nicht, wie einst bei wilden Heiden,
„Kann der Stift in meinen Händen

„Hier zum Glücke mir verhelfen.
„Nicht, wie sonst in Sommernächten,
„Wenn wir durch die Gassen schweiften,
„Mit der Laute und mit Liedern
„Unsern Schönen Ständchen bringend,
„Kann dem mächt'gen Nebenbuhler,
„Kann dem Bannstrahl von Sanct Peter
„Dieser Arm, dies Schwert obsiegen.
„Raub allein, tollkühnes Wagniß
„Hilft mir noch; Dämonen raunen
„Mir in's Ohr: „„Frischauf zum Werke!
„„Geht's nicht mit des Papstes Segen,
„„Geh' es ohne ihn! — Was frommt es,
„„Wenn der Feuerbrand der Liebe
„„Eure Herzen jäh entzündet,
„„Ob euch, die ihr Menschensatzung
„„Und armselig Thun verachtet,
„„Jene segnen oder fluchen?""
„Seht! Da bäumt sich meine Seele,
„Und ich stürme wilden Muthes
„In das Kloster. — —
„Doch Lucrezia! —
„Wie ein Geist aus lichten Höhen
„Schwebt sie über mir, unnahbar

„Meiner Hand; aus ihren Augen
„Nur ein Blick, — und überwunden
„Sänk' ich hin zu ihren Füßen.
„Darf ich diesen Frieden stören?
„Darf ich hoffen, — darf ich lieben? —
„Geh' und laß mich, — laß mich einsam!“

Doch nicht schied der Freund vom Freunde,
In der Werkstatt weilt' er lange,
Und sie sprachen viel und eifrig,
Kühne Thaten heimlich planend;
Bis auf's Neu' die Glocken klangen,
Bis vom Margarethenkloster
Sich der Freudenschwarm des Volkes
Vor des Meisters Haus bewegte,
Ihn zu ehren, seine Schwelle
Bunt mit Blumen zu bestreuen.

Aus der Werkstatt schreitet Jener,
Ernst das stolze Haupt entblößend;
Und des Rathes edle Herren,
Unter Führung des Taddeo,
Nahen grüßend Fra Filippo. —
Seine Stirne mit des Lorbeers

Dunklem Laube zu bekränzen,
Tritt ein Weib, in Pracht erstrahlend,
Vor ihn hin; wie blitzt ihr Auge
Liebesgluth! Wie flammt verräth'risch
Süße Lust auf ihren Wangen!
„Seht doch, seht doch! Die Marchesa,
„Stolz und schön wie keine Zweite,
„Reicht den Ruhmeskranz dem Meister!“
Also flüstert's in der Menge.
Doch Filippo scheint betroffen
Kaum so hohe Gunst zu fassen.
Wirre Dankesworte stammelnd,
Nimmt er aus Ghitanas Händen,
Statt zu knien, schnell den Lorbeer;
Reißt ihn in zwei gleiche Hälften,
Und dem Freund die eine reichend,
Theilt er Ruhm und Preis mit Jenem.
Zürnend blickt auf ihn Ghitana,
Hämisch sieht es Herr Taddeo, —
Doch der Jubelruf des Volkes
Uebertönt des Tadels Stimme.
Männer, Jünglinge und Greise,
Alles drängt sich um den Meister,
Ihn zu sehen, ihn zu grüßen;

Junge Mütter heben jauchzend
Auf den Armen ihre Kleinen,
Brausend schallt's im weiten Kreise:
„Heil Dir, Fra Filippo Lippi,
„Heil Dir, wackrer Meister, Heil!“

II.

Die Novize.

Westlich neigt sich schon die Sonne,
Und der Festlärm ist verklungen; —
Stille herrscht auf Pratos Gassen,
Stille in der Klosterkirche,
Nur der Nonnen leises Beten
Hallt im hohen Chore wieder.

In der reich-geschmückten Zelle
Sitzt die Hüterin der Heerde,
Die hochwürdigste Aebtissin.
Freude lacht aus ihren Zügen,
Denn vor ihren Blicken breitet
Jetzt der Bruder Säckelmeister
Stück um Stück der Opfergaben,
Die aus groß' und kleinen Händen
Ueberreichlich heut' geflossen:

Silberkelche, gold'ne Spangen,
Münzen jeglichen Gepräges,
Waldgethier und Frucht der Felder,
Blumen, — doch die gelten wenig,
Mögen ungezählt verdorren!

Als ihr frommes Werk beendet,
Schaut entzückt ihr Aug' nach oben,
Und, gerührt die Hände faltend,
Murmelt sie mit Freudenthränen:
„Soli Deo gratias!
„Herr, wie bist Du voller Gnaden!“
Und es faßt ein menschlich' Rühren
Der Gestrengen Mutterbusen;
Und die Laienbrüder Pförtner,
Gärtner, Koch und Kellermeister
Läßt sie schnell zu sich entbieten.
„Nehmt“, — so spricht sie zu den Letzter'n, —
„Nehmt und schafft in Küch' und Keller,
„Was der heil'gen Margarethe
„Fromme Waller jüngst gespendet.
„Und von Allem wählt mir heute,
„Was euch trefflich dünket, Brüder!
„Eh' die Stern' am Himmel leuchten,

„Muß ein Mahl, — zum Preis des Höchsten
„Und der heil'gen Margarethe, —
„Auf der Klostertafel dampfen.
„Eurer Kunst vertrau' ich's, Brüder!
„Ist's bereitet", — und zum Pförtner
Wendet sich die Frau Aebtissin: —
„Laßt das Speiseglöcklein weithin
„Schallen durch die Klosterräume.
„Denn ich will, daß an der Freude,
„Die der Hirtin Herz beweget,
„Theil der Heerde Lämmer nehmen!"
D'rauf, das Haupt voll Demuth neigend,
Winkt sie, — und mit tiefem Gruße
Gehen Jene, der Gebiet'rin
Hohe Weisung zu vollzieh'n.

Wen'ge Stunden sind vergangen, —
Seht, da öffnen sich der Zellen
Enge Pforten; raschen Fußes
Eilt das Häuflein der Novizen
Durch die matt-erhellten Gänge
Hin zum Speisesaal, indessen
Langsam nur und voll Gedanken
Gleichen Weg's die Nonnen wandeln.

Und dieweil von frischen Lippen
Flüsterwort und Lachen laut wird,
Schallt es zürnend von den welken:
„Junges Blut, unfrommes Völkchen!
„Säumig stets im Dienst der Heil'gen, —
„Doch wo Freude winkt und Weltlust
„Allzurasch, — unfrommes Völkchen!“
Doch, trotz Zank und schnöder Weltlust,
Bleibt doch keine der Gestrengen
Fern dem Mahl, — zum Preis der Heil'gen.

Festlich prangt die Abendtafel,
Und manch' Auge schweift verlangend
Nach den silbernen Gefäßen,
D'raus verlockend-süße Düfte
Aufwärts steigen. — Als sie Alle
Nun versammelt, tritt voll Würde
Unter sie die Frau Aebtissin.
Streng der Klosterregel folgend,
Faltet sie mit frommen Blicken
Ihre Hände, — und es falten
Rings im Kreise sie die Nonnen;
Schweigend lauschen sie den Worten
Aus der heiligen Legende.

Dann erhebt ihr Haupt die Ob'rin,
Und sie spricht: „Ihr, meine Schwestern,
„Die ihr Santa Margarethens
„Schwerem Dienste euch gelobtet,
„Seid willkommen jetzt bei'm Mahle!“
Aber strenger tönt ihr Mahnwort
An die staunenden Novizen:
„Euch, ihr jungen, schwanken Reiser
„An dem Baum des Heiligthumes,
„Ward genug der Erdenfreuden
„Heut' beschieden, — mehr als jetzo
„Euch zur Prüfung gut ist, fürcht' ich.
„Drum begebet euch voll Demuth
„Züchtiglich in eure Klausen;
„Betet dort, auf daß ihr selber
„Würdig werdet, eure Dienste
„Margarethen einst zu weih'n!“

Ungern hören es die Mädchen,
Und manch' junger Mund verzieht sich
Heimlich wohl zum trotz'gen Schmollen, —
Doch gehorsam folgen Alle.
Und eh' an der üpp'gen Tafel
Frommes Werk die Nonnen üben,

Schließen enge Zellenmauern
Ihre jüngsten Gäste ein.

Eine nur vernahm ohn' Murren
Das Gebot der strengen Ob'rin, —
Eine nur! — — Im Festesjubel,
Als der Freudenschwarm des Volkes
In der Kirche bunt sich drängte,
Hing ihr Auge ängstlich forschend
Auf der Menge, — doch vergebens!
Nicht erschien Er, den sie suchte, —
Den zu schau'n sie doch erbebte;
Nicht das blasse, stolze Antlitz
Fand sie dort, fand nicht die Blicke,
Die einst flehend auf ihr ruhten.
Manchmal zog's wie jähe Röthe
Ueber ihre Mädchenwangen,
Und ihr war's, als ob zum Herzen
Stockend alles Blut sich dränge, —
Doch ein Trugbild täuschte sie.

Hinter ihrem leisen Schritte
Fiel in's Schloß das Zellenpförtlein,
Und allein im engen Raume

Steht Lucrezia. — Voll Bangen
Blickt sie um sich: leer und öde
Starrt die Wand, wie Grabesschauer
Weht sie's an. — O Herz, was zagst du,
Herz, was fürchtest du? — Dir dräuet
Niemand hier; und wären Feinde
Wider dich, — vor diesen Mauern
Wichen sie! — Doch ach, von außen
Droht kein Feind; dem eig'nen Busen
Will ein Zauberbild entsteigen.
Keine Schreckenszüge trägt es,
Doch mit hoffnungslosem Schmerze
Füllt es der Novize Seele.
Tagelang und lange Nächte
Rang sie mit dem Zauberbilde, —
Doch umsonst! In Traum und Wachen
Ruht auf ihr das dunkle Auge,
Ruht Filippos ernstes Antlitz.

Durch des Fensters enges Gitter,
Dicht von wildem Wein umsponnen,
Fällt das Mondlicht in die Zelle,
Ueberstrahlt mit mildem Scheine
Der Madonna heil'ges Bildniß.

Und Lucrezia kniet voll Inbrunst
Vor der Hochgebenedeiten:
„Heil'ge Jungfrau, hör' mein Flehen,
„Meiner Herzensnoth sei gnädig!
„Heiße Gluth hat mich entzündet,
„Ein's nur fühl' ich, Eines denk' ich.
„Einen lieb' ich nur! — — O Heil'ge,
„Ist mein Sinnen eitel Sünde, —
„Tilge Du in meinem Herzen
„Meiner Liebe wilde Flamme,
„Laß mein Fleh'n, eh' ich vergehe,
„Heil'ge Jungfrau, Dich erweichen! — —
„Aber hast Du selbst, Maria,
„Ird'sche Liebesgluth empfunden,
„O, so gieb auch mir Gewährung!
„Sprenge Du die starren Bande,
„Die mich hier unselig fesseln,
„Gieb dem Erdenglück mich wieder!"

Lange liegt sie vor der Heil'gen
Auf den Knien; von ihrem Haupte
Löst entfesselt sich der Haarschmuck,
Und gleich gold'nen Strömen fließet,
In des Mondes lichtem Scheine,

Ueber sie der Locken Fülle. — —
Horch! Da klirrt es an dem Fenster;
War's ein Steinchen, das sich löste?
War's ein Käuzlein, das mit flücht'gem
Flügelschlag das Gitter streifte? —
Schnell rafft sie sich auf; nach oben
Blickt sie, — und mit leisem Schreie
Streckt sie zitternd, wie zur Abwehr
Gegen Feindesmacht, die Hände;
Doch der Mund, der sich zum Tadel
Oeffnen soll, er bleibt verschlossen.
Fliehen möchte sie, — und dennoch
Zieht es sie unwiderstehlich,
Und sie muß der Mannesstimme
Lauschen, die von oben schallt:
„Zürne nicht, sei ohne Sorgen!
„Der hier steht an Deinem Fenster,
„O Lucrezia, Du kennst ihn.
„Wende scheu Dich nicht von hinnen,
„Höre mich!“
Erröthend neigt sie
Sich zur Erde; und Filippo
Spricht zu ihr mit fleh'nden Blicken,

Und es rauscht von seinen Lippen
Seiner Liebesworte Fülle.

Tief verwirrt, von Scham befangen,
Heiße Liebesgluth im Herzen,
Hört Lucrezia den Geliebten.
Ihm entgegen möcht' sie eilen,
Doch ein finst'rer Schatten drängt sich
Zwischen sie und ihn, — und angstvoll
Ringt sie nach den herben Worten:
„O halt' ein, halt' ein! Nicht darf ich
„Deiner Stimme länger lauschen,
„Die mit nie geahnter Wonne
„Meine Seele ganz erfüllet.
„Ja, ich liebe Dich, Filippo,
„Seit ich Dich zuerst erschaute;
„All' mein Sehnen, all' mein Denken, —
„Deines ist es! — Aber wehe,
„Wehe über uns're Liebe!
„Grausam zwingt des Vaters Wille,
„Fesselt mich sein streng' Gelübde;
„Menschenhand kann's nicht zerreißen,
„Darum laß mich, — flieh' von hinnen, —

„Denke mein! — Doch niemals kehre,
„Unglücksel'ger, zu mir wieder!“

Und ihr Haupt verhüllt die Jungfrau,
Ihre Thränen zu verbergen.
Doch begeistert schallt's von oben:
„Sprengen will ich Deine Fesseln,
„Niederreißen Deine Mauern,
„Da ich weiß, daß Deine Liebe
„Mein geworden ist, Lucrezia!
„Darum fasse Muth, Geliebte!
„Eh' sie uns'rer Herzen Sehnen
„Ihrem finst'ren Wahne opfern, —
„Flieh' mit mir! Ich will Dich retten,
„Will Dich schützen!“
Ihm entgegnen
Will die Jungfrau; doch Filippo
Unterbricht ihr angstvoll Stammeln:
„Was Du sagen willst, — ich weiß es!
„Sündig werden sie uns schelten,
„Uns mit ihrem Fluch verfolgen, — —
„Laß sie doch, — ich spotte ihrer!
„Fürchtest Du in meinen Armen
„Menschengroll, — den Zorn des Vaters?

„Längst verlor er Vaterrechte,
„Der sein Kind mit kaltem Herzen
„Dem lebend'gen Tode opfert.
„Fürchtest Du den Zorn der Heil'gen?
„O, so wisse: Größ'rer Sünde,
„Wahrlich, machen die sich schuldig,
„Die des Herzens Flammenzeichen
„Fälschlich deuten, — die den Garten,
„Drin der Liebe wunderbare
„Blumen sprossen, frevlen Muthes
„In ein dürres Feld verwandeln.
„Schwankst Du heute noch und zögerst, —
„Sieh, ich komme morgen wieder,
„Komme wieder, bis Du endlich,
„Endlich meinem Fleh'n dich beugest.
„Aber heute sei gesegnet,
„Sei gegrüßt zu tausend Malen
„Holde, heilige Lucrezia!“

Scheiden will er; doch sein Auge,
Von der lieblichen Erscheinung
Festgebannt, mag sich nicht wenden.
Aber plötzlich schallen Schritte
Auf dem Gang, es klirren Schlüssel;

Knarrend öffnet sich die Pforte,
Und es streckt ihr Haupt bedächtig
In die Zelle der Novizen
Alte Hüterin. — Verwirrung
Faßt Lucrezia, und voll Schrecken
Sinkt sie vor der Heil'gen nieder,
In der Hand das Antlitz bergend.
Wehe, wenn der Blick Brigittens
Den geliebten Mann entdeckte, —
Wenn der Zorn der Frau Aebtissin
Strenge Rache an ihm übte! —
Doch die Alte spricht voll Milde:
„Ei, das lob' ich mir, mein Kindchen!
„Auf den Knien vor der Madonna
„Seh' ich gerne dich.“ Liebkosend
Streichelt ihre Hand Lucrezias
Heiße Wangen, und befremdet
Warnt sie Jene: „Kind, was ist Dir?
„Deine Schläfe pocht im Fieber,
„Thränenspuren in den Augen!
„Will das arme junge Herze,
„Will die Welt, die draußen locket,
„Gar so schwer den Kampf Dir machen?
„Sei geduldig! — Wen'ge Tage

„Trennen uns vom Fest der Pfingsten;
„Ueber irdische Versuchung
„Wirst Du dann im Nonnenkleide
„Triumphiren. Doch bis dahin
„Sprech' ich über Dich ein Sprüchlein;
„Das beschirme Dich, wenn fürder
„Allzuheiß das Blut Dir wallet!"
Und indeß die greisen Hände
Auf dem Haupt der Jungfrau ruhen,
Murmeln leis Brigitte's Lippen
Eine mächtige Beschwörung.

Nickend schlurft die Alte weiter.
Doch Lucrezia blickt voll Bagen
Nach dem Fenster. Leise rauscht es
Im Gezweig; doch keine Stimme
Ruft ihr zu.
Von Lust und Schmerzen
Wild durchstürmt, sinkt sie auf's Lager,
Wachend, — betend, — sinnend, — träumend, —
Und im Traum in des Geliebten
Starken Armen selig ruhend!

III.

Das Fest der Marchesa.

Wer ist's, die im Prunkgewande
Dort in reich-verzierter Gondel,
Auf den Wellen des Bisenzo
Wie ein Pfeil im Flug dahinfährt?
Schmerz und Zorn im stolzen Antlitz,
Lust und Haß im heißen Busen,
Treibt zu rascher Fahrt die Knechte
Die Marchesa.

Seht! Schon grüßen
Fernher aus dem dunklen Laube
Schlanker Pinien und Cypressen
Ihres Hauses weiße Säulen.
Jetzt noch wen'ge Ruderschläge, —
Und an's schaum-benetzte Ufer
Fliegt die Gondel. Schnellen Schrittes,
Kaum den Teppich, den der Sclaven
Rasche Hände vor ihr breiten,

Mit dem schlanken Fuß berührend,
Eilt Ghitana aus der Sonne
Glüh'nden Strahlen in den Schatten
Dicht-verschlungner Lorbeergänge.
Ohne Ruhe, ohne Rasten
Aufwärts! Weiße Kiesel knistern
Unter ihr, die heißen Wangen
Streift der duftenden Granaten
Dunkle Blüthe, — weiter, weiter,
Ohne Rasten, ohne Ruhe,
Bis an's Haus! Die Marmorstufen
Stürmt sie wild hinan, im Fluge
Durch die Prunkgemächer hastend,
Bis sie in verschwieg'ner Kammer
Auf die schwellend-weichen Kissen
Sinkt und bitter, bitter grollend,
Ruhe sucht und sie nicht findet.

Stundenlang verharrt sie also,
Heißt gereizt die Dienerinnen
Ferne bleiben, — selbst die edle
Monna Orsola, die fragend
Der Gebieterin sich nahte;
Unberührt bleibt Trank und Speise,

Die in güldenen Gefäßen
Krausgelockte Mohrenknaben
Kniend ihrer Herrin bieten.

Abend ward's; mit Purpurstrahlen
Ueberzieht des Tag'sgestirnes
Letzte Gluth die Himmelswölbung.
Da erhebt ihr Haupt vom Kissen
Die Marchesa, — an das Fenster
Tritt sie, und es irrt ihr Auge
Weit hinaus! —
Dort unten plätschern
Fröhlich des Bisenzo Wellen;
Aber fern im Abendscheine
Liegt die Stadt, das stolze Prato,
Das den Stolzesten der Stolzen
Birgt, den Meister Fra Filippo.
Einst nur ihr, nur ihr gehorsam!
Aber heut'? — — Sie kann's nicht fassen,
Will's nicht fassen! — — Doch zu deutlich
Sah sie's selbst: Verwirrten Blickes,
Hatt' er kaum ein Wort des Dankes
Für die Spenderin des Lorbeers;
Und die Gabe, die aus ihren

Händen doppelt ihn erfreuen,
Die ihn zwiefach ehren sollte,
Theilt' er nicht sie mit dem Andern?

Leidenschaftlich grübelnd drückt sie
Bitt'rer Zweifel gift'gen Dolch sich
Tief und tiefer in die Seele. — —
Nacht ward's lange schon. Doch siehe!
Bricht ein letztes Mal die Sonne
Durch das Dunkel?
Rosig leuchtet's
Durch die Zweige, und die Wogen
Des Bisenzo leuchten fernhin,
Wie von Flammen übergossen.
Staunend tritt sie an die Thüre;
Da erscheint auf deren Schwelle
Monna Orsola.
„Was giebt es?"
Fragt Ghitana die Vertraute.
Und die Alte lächelt pfiffig:
„Ei, Ghitana, schöne Herrin,
„Ahnt Ihr Nichts? — Von Prato ziehen
„Eure feurigen Bewund'rer
„Zu Euch her. Schon glüh'n im Garten,

„In den Lauben, in den Grotten,
„Farb'ge Lampen; auf den Fluthen
„Nahen sie mit hundert Fackeln,
„Lautenklang und süßen Liedern,
„Euch, o Herrin, hier zu huld'gen,
„Euch und Eurem Freund Filippo!“

Doch was muß die Alte hören:
„Nenne nie mehr diesen Namen!
„Treulos ward er, der Verräther;
„Vor dem ganzen Volk von Prato
„Hat er heut' mir Hohn geboten.
„O, ich hasse ihn! Verbannen
„Will ich ihn aus meiner Nähe,
„Sein Gedächtniß will ich tilgen,
„Fluchen will ich seiner Liebe,
„Meiner Liebe, die mich sinnlos
„An den eitlen Mann gekettet.
„Geh! Ich lasse Niemand nahen;
„Keine Feste soll man feiern,
„Wo ich zürne, — geh, verkünd' es,
„Zögre nicht!“
Allein die Alte
Schüttelt staunend ihre Haube:

„Muß ein Irrthum sein, Madonna!
„Bin einst selber jung gewesen,
„Und ich kenne diese Künstler.
„Außen wie von sprödem Erze,
„Scharf, wie ihres Schwertes Spitze, —
„Aber innen wie von Wachse,
„Weich und schmiegsam. Vor der Menge
„Kühn und stolz, — ei, das versteht sich!
„Aber heimlich? — Heimlich wagt er
„Kaum den Blick zu Euch zu heben.
„War's vielleicht auch Klugheit, Herrin, —
„Zartgefühl, — gewiß, das war es,
„War nichts Andres! — Vor den Gaffern
„Hüte sich, wer solch' ein Kleinod
„Wie Ghitanas Herz gewonnen!
„Neider reizt das Glück und Feinde!
„Aber glaubt: In dieser Stunde
„Naht er, heimlich oder offen,
„Eurem Haus, zu Euren Füßen
„Euch zu danken."
Schmeichelnd drängen
Sich der Alten Trostesworte
In das Herz der Tiefgekränkten.
Neue Hoffnung überkommt sie;

Stürmisch wogt die Brust: „Und kommt er,
„Kommt er denn gewiß? Ist Alles,
„Was Du sprach'st, nicht blos zum Troste
„Mir erfunden?“
D'rauf die Alte:
„Nicht doch, Herrin, — welche Zweifel!
„Glaubt, er kommt gewiß! — Und also
„Darf ich jetzt die Thore öffnen,
„Haus und Garten, in die Hallen
„Eurer Gäste Schaar geleiten?“

„Thu's“, — entgegnet ihr Ghitana.
Aber kaum ist ihren Lippen
Der Befehl entschlüpft, so nahen
Neue Zweifel; widerrufen
Möchte sie, — allein die Alte
Weiß geschickt mit tausend Gründen
Sie zu widerlegen. — Endlich
Ist's beschlossen, und geschäftig
Eilt Frau Orsola von hinnen.
Doch, schon auf dem Gange, ruft sie
Noch zurück der Herrin Stimme:
„Geh, — doch kehre eilig wieder,
„Orsola! Du sollst mich schmücken;

„Schöner will ich heut' erscheinen,
„Als ich jemals ihm erschienen, —
„Eile, eile!“

Und die Alte
Blinzelt schlau und lacht: „Cospetto!
„Sollt Euch selbst heut' übertreffen!“
— Und von dannen eilt sie schnell.

„Ja, ich will es“, — spricht Ghitana
Zu sich selbst, — „in dieser Stunde
„Werd' er mein!“ — Dann tritt sie lächelnd
Vor den Spiegel, — prüfend blickt sie
Lang' hinein und lächelt wieder.
Und es öffnen ihre Hände
Hastig einen Schrein, darinnen
Gold und Edelsteine funkeln.
Doch sie stutzt: „Sprach nicht Filippo
„Manches Mal: Der Reiz des Weibes
„Sei am größten, wenn es einfach,
„Fremden Schmuckes bar, im Glanze
„Eig'ner Schönheit ihm erscheine?“
Doch ungläubig zuckt die Lippe:
„War's ihm wohl auch Ernst? — Mit nichten!
„Bunte Flitter mag er tadeln, —

„Doch das diamant-besetzte
„Stirnband einer Fürstentochter
„Soll den stolzen Sinn ihm wandeln!“

Und das Diadem entnimmt sie
Schnell dem Schrein; noch einmal wägt sie's
In der Hand, — da tritt ins Zimmer
Wieder die vertraute Dien'rin.
„Frohe Botschaft“, — ruft sie, — „Herrin!
„In den Hallen, in den Gärten,
„Harrt auf Euch von bunten Masken
„Eine Schaar!“
„Ist Er darunter?“
Flüstert leis Ghitana.
Wieder
Lacht die Alte: „Ei, wo sollt' er
„Sonst denn weilen?“ — —
D'rauf Ghitana:
„Strenge will ich ihn empfangen,
„Schelten will ich ihn, weil heut' er
„Allzustolz vor mir gestanden.“

„Doch seid nicht zu grausam, Herrin!“
Scherzt die Alte.

„Nein! Doch wenn er
„Dann bestürzt zu meinen Füßen
„Liegt und mich um Gnade anfleht,
„Soll er in der Liebe Armen
„Mild Verzeihung, sel'ge Lust und
„Lohn für Alles, Alles finden!“

Horch! Da schallt's und rauscht's von unten,
Und hinauf zu der Marchesa
Fluthen des Gesanges Wellen:

„Wohl strahlt die Sonn' in gold'ner Pracht, —
„Doch heller leuchtet durch die Nacht
„Dein Flammenblick, Ghitana!“

„Tritt unter uns, verbirg Dich nicht,
„Du Stern der Nacht, spend' uns Dein Licht,
„O Königin, Ghitana!“

„Wo Du nicht weil'st ist's öd' und leer, —
„In Deiner Schönheit hoch und hehr
„O komm' herab, Ghitana!“

„Komm' herab!“ — so tönt und rauscht es.
Und den gold-durchwirkten Mantel

Wirft Ghitana um die Schultern;
Durch die hellen Prunkgemächer
Schreitet sie erhob'nen Hauptes;
Unter weißen Marmorsäulen,
Auf der Treppe höchsten Stufen,
Zeigt sie sich der Schaar der Gäste.
Lauter Jubelruf empfängt sie,
Und voll Hoheit neigt sie grüßend
Die demant-geschmückte Stirne.
Bald umringt die hohe Fürstin
Reicher Masken bunt' Gedränge;
Schmeichelworte hört sie flüstern,
Doch mit Widerwillen leiht sie
Kaum Gehör dem oft Vernomm'nen. —
Lodernd unter seidner Wimpern
Tiefem Schatten, späht ihr Auge,
In der bergenden Vermummung
Den Ersehnten zu entdecken.

Der Gebiet'rin Wink gehorsam,
Eilt auch Orsola im Garten
Hin und her; verstohlen zupft sie
Manchen stolzen Cavaliere
Bald an Arm und Wamms, geheime

Zeichen gebend, — nur den Einen,
Den sie suchte, niemals findend.
Keine Grotte, keine Laube,
Nicht der Myrthen dicht-verschlung'ne
Gänge ließ sie undurchstöbert, —
Doch vergebens! — „S'ist doch seltsam“,
— Denkt die Edle, — „sollt' er heute
„Ferne bleiben, da Erhörung
„Seinen kühnsten Wünschen nah' ist?
„Er, in dessen Herz verzehrend
„Wilde Leidenschaften hausen.
„Seltsam, — seltsam!“
Aber siehe!
Dort im schwarzen Sammtgewande
Naht ein später Gast dem Feste.
Ist's nicht der Gesuchte selber?
So trägt er das Haupt, so legt er
Auf den Degengriff die Linke,
So verschränkt Filippo trotzig
Seine Arme.
Zu Ghitana
Eilt sie schnell: „Gefunden“, — raunt sie
Leis ihr zu, — „gefunden, Herrin!“

An die Schaaren der Verehrer
Wendet plötzlich sich Ghitana:
„Auf, ihr Edlen! Eine Probe
„Eurer Treue zu verlangen,
„Dacht' ich oftmals: Im Bisenzo
„Sah ich heute, nah dem Ufer,
„Und vom Laube der Cypressen
„Ueberschattet, eine weiße
„Vollerblühte Wasserrose.
„Wer von euch wird mir sie bringen?“
Hei! Wie schnell stiebt auseinander
Ihrer Freier Schwarm! Die Blume
Fände Jeder gern; zum Flusse
Stürmen sie hinab, es lösen
Eil'ge Hände schnell die Boote, — —
Und allein mit der Vertrauten
Steht Ghitana. Zitternd faßt sie
Orsola: „Sag' an, wo weilt er, —
„Und was sprach er?“
Doch die Alte
Führt sie schnell zur dunk'len Grotte:
„Hört ihn selber, schöne Herrin,
„Denn hier steht er, den Ihr sucht!“

Feuchten Blick's, mit herben Worten,
Die dem Munde, der geschaffen
Nur zum üppigen Genusse,
Widerwillig sich entringen,
Zürnt Ghitana: „Wisse, Stolzer!
„Nur das Mitleid läßt mich jetzt noch
„Deine nächt'gen Pfade kreuzen.
„Denn, gewärtig meines Winkes,
„Drohen Feinde ohne Zahl Dir;
„Grollen muß ich selbst! —“
Da wirft sich
Vor der zürnenden Marchesa
Der Vermummte auf die Knie,
Und sein Haupt berührt voll Demuth
Ihres Mantels Saum: „O Kön'gin,
„Stolze Rose des Bisenzo,
„Sei mir gnädig heut'!“
Ghitana
Hört's entzückt, und überwunden
Haucht sie leis: „Dir grollen sollt' ich! —
„Kann ich's denn? Wer mag so trotz'ge
„Liebe lenken! — Zürnen sollt' ich,
„Böser Mann! Wie lange ließest
„Du mich harren! Bittre Zweifel

„Stiegen auf in meiner Seele,
„Gram und Zorn. Doch jetzt,“ — und huldvoll
Neigt sie sich zu Jenem nieder, —
„Jetzt enthülle mir, Du Stolzer,
„Ohne Furcht Dein siegreich' Antlitz!“

Da erschallt es aus der Maske:
„Also liebst Du mich, Ghitana,
„Ohne Fehl' und ohne Wanken;
„Weisest mich, Du Hehre, nie mehr
„Unerhört von Deiner Schwelle,
„Unerhört von Deinem Herzen?
„Schwöre, schwöre mir's, Ghitana,
„Bei der Nacht, die ihre Schleier
„Um uns webt, schwör's bei der Liebe
„Sel'gen Geistern, bei der Rache
„Finsteren Dämonen schwör' es!“

D'rauf Ghitana: „Können Schwüre
„Unsrer Liebe ew'ge Dauer
„Je verleihn, — so wisse, Trauter:
„Dir alleine zu gehören,
„Schwör' ich bei der Liebe sel'gen,
„Bei der Rache finstern Geistern!

„Dir, nur Dir erglühte heimlich
„Meines Herzens laut're Flamme,
„Denn Dein Blick hat mich bezwungen,
„Eh' Dein Stolz mir widerstrebte.
„Aber jetzt, da das Geheimniß
„Meiner Liebe offenbart ist, —
„Jetzt, da Dir die höchsten Ehren
„Jauchzend Pratos Volk bereitet, —
„Weßhalb zögerst Du? — Vor allen
„Meinen Gästen will ich heute
„Meine Hand zum ew'gen Bunde,
„Wilder, stolzer Mann, Dir reichen.
„D'rum wirf ab die neid'sche Maske,
„Und verbirg nicht mehr Dein Antlitz;
„Kühn und frei an meiner Seite
„Zeige Dich!"
„Vor Deiner Freier
„Blöde staunenden Gesichtern
„Will ich meine Maske lösen",
— Spricht der And're, — „Du gestatte
„Mir so lange die Vermummung,
„Holdes Weib, das zu erringen,
„Einzig mich die Larve deckt!"

„Wohl, so komm!“ — Und ihre weiße
Hand in die des Freundes legend,
Führt Ghitana ihn frohlockend
In die Pracht des nächt'gen Festes.

Von den Ufern des Bisenzo
Nahen wiederum die Freier;
Fand doch Mancher auf den Wellen
Die gesuchte weiße Blume,
Die er freudig, kühn'ren Blickes,
Süßen Minnesold erhoffend,
Der Gebiet'rin überreichte.

Lächelnd nimmt sie die Marchesa,
Tritt mit dem Vermummten schweigend
Auf der Marmortreppe Stufen:
Und mit leisem Spott erschallt es
Von den Lippen der Erlauchten:
„Eine selt'ne Blume hieß ich,
„Edle Herr'n, euch heute suchen,
„Und voll Eifer war't ihr Alle.
„Doch geheimen Sinn verbarg ich
„Unter meinen schlichten Worten.
„Viele seh' ich stolz mir nahen,

„Wähnend, daß sie Dank verdienten, —
„Edle Herr'n, ich muß euch tadeln!
„Denn von Allen hat nur Einer
„Mich verstanden. Seht, hier steht er,
„Der allein mein Räthsel löste,
„Der mich selbst als des Bisenzo
„Kön'gin ehrfurchtsvoll begrüßte.
„Darum will ich ihn belohnen,
„Wie es Königinnen ziemet;
„Feierlich vor euch, ihr Edlen,
„Reich' ich meine Hand dem theuren,
„Großen Meister Fra Filippo!"

Stumm im Kreise stehn die Gäste;
Mürrisch schweigt der Neid, es bläht sich
Der gekränkte Stolz. Doch lange
Dauert's nicht und frohe Rufe
Werden laut: „Heil Dir, Filippo,
„Heil Dir, königliche Herrin,
„Eurem Bunde Glück und Heil!"

Seht, da nimmt von seinem Antlitz
Der Vermummte schnell die Larve;
Stolz will sie an ihn sich schmiegen, —

Aber, wie vom Blitz getroffen,
Starrt ihn zweifelnd an Ghitana,
Und entsetzt prallt sie zurück. —
Voll Erstaunen sehn's die Andern;
Spottender und zorn'ger Stimmen
Dumpf-verworrenes Getöse,
Rings wird's laut. — Doch Diamante,
— Denn der lose Schalk verbarg sich
In des Freundes ernster Maske, —
Neigt sich tief vor der Marchesa,
Und mit feierlicher Miene
Spricht er leis, den Spott im Herzen:
„Also galt nicht mir Unwürd'gem
„Das Geständniß Eurer Liebe, —
„Wahrlich, Herrin, das beklag' ich!
„Denn Filippo, — nur mit Zagen
„Künd' ich's Euch, — hat des Verliebtseins
„Plötzlich gänzlich sich entschlagen.
„Seltsam scheint's Euch wohl, Madonna!
„Doch der tolle Fra Filippo
„Ist ein Anderer geworden.
„Er, der sonst den schönen Frauen
„Rastlos seine Dienste weihte,
„Flieht sie jetzo, meidet angstvoll,

„Fürchtet sie! — Ja, klingt's unglaublich,
„Ist's doch wahr, — nicht mehr vermag er
„Nur den Blick zu eines Weibes
„Dunklen Augen zu erheben."

Zwischen Scham und bitt'rem Grolle
Kämpfend, steht gleich einem Steinbild
Die Marchesa. Mit den Blicken
Möchte sie des Allzukühnen
Herz durchbohren, — Rache üben
Möchte sie, — allein die Klugheit
Räth ihr Fassung. Ringsum mehrt sich
Das Getöse; Diese fordern
Laut das Blut des kecken Malers,
Jene halten's mit dem Schalke.
Schärfer folgt ein Wort dem andern,
Und von Worten kommt's zu Thaten,
Und die Rechte greift zum Schwert.

Doch indeß spricht Diamante
Zu Ghitana: „Habt Ihr heute
„Einen Freund verloren, Herrin,
„Tröstet Euch, gern tritt ein Andrer,
„Tret' ich selbst an seine Stelle!"

Finster zuckt's um der Marchesa
Stolze Brauen, und zum scharfen
Hohn verzieht sich ihre Lippe.
Doch der Lose achtet's wenig:
„Ei, bedenket wohl, Madonna,
„Welchen Schwur Ihr jüngst gethan habt
„Bei der Liebe sel'gen Geistern!
„Darum laßt den finstern Träumer
„Einsam seine Wege wandeln,
„Schenkt dem lust'gen Diamante
„Eure Huld!“ — Und zierlich läßt er
Vor ihr auf das Knie sich nieder.

Doch Ghitana, nur mit Mühe
Sich beherrschend, knirscht voll Ingrimm:
„Eitler Thor, was wagst Du? — Fliehe,
„Ehe Dich mein Zorn hinwegrafft!
„Dank' es einzig meiner Klugheit,
„Wenn ich jetzo Dich verschone;
„Aber fliehe, — flieh' und schweige
„Wie das Grab, — daß nicht ein Grab Dir
„Zum Asyl bereitet werde!“

„Denkt Ihr so“, — spricht Diamante, —
„Mag's Euch unbenommen bleiben.
„Mädchen giebt's genug in Prato;
„Und Ihr hättet Recht, daß Ihr mich
„Einen Thoren scheltet, Herrin,
„Wenn ob Eurer stolzen Weig'rung
„Zwecklos mich der Gram verzehrte.
„Wollt Ihr nicht, — wohlan! so geh' ich
„Meines Wegs, — ein And'rer möge,
„Gnäd'ge Frau, Euch besser trösten!“
Und mit kurzem Gruße schwingt er
Schnell sich von der Treppe Brüstung
In's Gebüsch, — sein helles Lachen
Schallt hinauf zu der Marchesa.

Aber sie, von wildem Zorne
Ueberwältigt, ruft hinunter:
„Eilt ihm nach, schafft mir den Frechen
„Lebend oder todt.“
Wohl stürmen
Hinter Jenem drein die Gäste,
Durch die Büsche, durch die Gänge,
Auf und ab am grünen Strande, —

Doch von Allen findet Keiner
Des Gesuchten flücht'ge Spur.

Da verhüllt ihr Haupt Ghitana,
Und gebrochen wankt die Stolze
In das Haus. — Voll Bangen naht ihr
Orsola, doch die Marchesa
Weis't sie ab mit strengen Worten:
„Trefflich dientest Du mir heute
„Blinde Thörin! D'rum befreie
„Fürder mich von Deiner läst'gen
„Gegenwart!“ — — Wohl hebt die Alte
Bittend ihre Hand; doch keines
Blickes würdigt sie die Herrin.

Matt und matter glimmen ringsum
Im Gebüsch die farb'gen Lampen,
Knisternd sprüht der Fackeln letzte
Gluth, bis qualmend sie erlöschen,
Und die Stätte wilderregten
Treibens dunkle Nacht bedeckt.

Heimwärts zogen alle Freier,
Niemand weilt mehr in der Nähe;

Nur die Alte irrt im Garten
Jammernd auf und ab; vergebens
Sinnt auf Mittel sie, der Herrin
Jäh' verlor'ne Gunst auf's Neue
Zu erringen. — Muthlos will sie
Schon den Schritt in's Weite lenken,
Als sie plötzlich ihren Namen
Rufen hört. Die Stimme lautet
Ihr bekannt: „Seid Ihr es, Rathsherr“,
— Fragt sie, — „und was sucht Ihr jetzt noch
„Hier? — Für Euch und mich verloren
„Ist die Gunst der Frau Marchesa; —
„Geht nach Haus, — was hofft Ihr noch?!“

D'rauf der And're: „Alles hoff' ich,
„Hoff's für Dich und mich, wenn Du mich
„Jetzo gleich zu Deiner Herrin
„Führen willst!“
„Seid Ihr von Sinnen“,
— Kreischt die Alte, — „oder lüstet's
„Euch nach Schlägen?“
„Einem Rathsherrn
„Pratos Schläge? — Ist Dir selber,
„Orsola, der Kopf verwirret? —

„Weib, was ich zu künden habe,
„Heischet Eile, ist so wichtig,
„Daß die grollende Ghitana
„Selbst zu mitternächt'ger Stunde
„Meine Botschaft hören muß.
„Du wirst dazu mir verhelfen, —
„Nimm!“ — Und einen schweren Beutel
Drückt der kluge Herr Taddeo
In die Hand der edlen Monna.

Bess're Gründe gab es niemals!
Schnell führt Orsola den späten
Gast in des Palastes Halle.
An das Schlafgemach der Herrin
Schleicht sie selbst; und siehe! günstig
Ist das Glück ihr: Unverschlossen
Blieb die Thür; sie sieht Ghitana
An dem off'nen Fenster gramvoll
In das Leere starren. Leise
Tritt sie näher, leis berührt sie
Der Marchesa Kleid: „Noch einmal,
„Herrin, nah' ich Euch; nicht bittend
„Für mich selbst, denn, ach! vergebens
„Wär' es doch, — nein, Euch zu dienen,

„Steh' ich hier. — Signor Taddeo
„Bringt Euch wicht'ge Botschaft, Herrin;
„Draußen harrt er, — woll't gestatten,
„Daß ich ihn vor Euch geleite!“

„Laß den eitlen Gecken harren,
„Bis den Dienst ihm seine müden
„Knie' versagen; ist der Rathsherr
„Liebeskrank, — ei, so geselle
„Du Dich zu ihm, — sucht gemeinsam
„Einen Winkel, wo ihr neue
„Pläne schmieden mögt, um euren
„Witz an Andern zu erproben, —
„Nicht an mir!“
Da tritt Taddeo
Gravitätisch auf die Schwelle,
Von dem Zornesblick Ghitanas
Unbeirrt. Das Haupt entblößend,
D'rauf des Haarschmucks karge Reste,
Künstlerisch vertheilt, erglänzen,
Spricht der Rathsherr voller Würde,
Zärtlich auf Ghitana blickend:
„Spottet immerhin, Madonna!
„Dennoch soll Euch meine Liebe,

„Schnöd' von Euch verschmäht, von Neuem
„Stets bestürmen, bis Ihr endlich
„Sie zu schätzen lernt. — Wohl weiß ich,
„Daß Ihr Eure Gunst Filippo
„Zugewandt, weil ihm des Ruhmes
„Lorbeerkranz zu Theil geworden. —
„Mögt Ihr doch! — Allein dem Tollen
„Eure Hand zu reichen, wahrlich!
„Solltet Ihr doch überlegen.
„Er, der leidenschaftentflammte,
„Wilde Knabe, — Ihr, die schöne,
„Vielumworb'ne, stolze Rose,
„Die, aus Fürstenblut entsprossen,
„Herrin ist von Land und Leuten, —
„Nicht des eig'nen Herzens Herrin!
„Wird der trotz'ge Künstler darum
„Höher Euch verehren? — Niemals!
„Denn er kann es nicht! — Nun aber
„Seht auf mich: Im Rathe Pratos
„Steht mir Keiner gleich; an Reichthum
„Ueberrag' ich alle And'ren,
„Und die wilde Gluth der Jugend
„Ward zur milden Lebensflamme
„Längst gedämpft. Ist Eure Liebe

„Gränzenlos, — von größ'rer Dauer
„Ist die meine; seht, ich biet' Euch,
„Da Filippo Euch verschmähte,
„Hand und Herz!“
„Genug! Zu viel schon
„Hörte ich!“ — Entgegnet bitter
Ihm Ghitana. — „O, Ihr wähltet
„Schlecht die Stunde, Herr Taddeo!
„Da ein Gott von mir sich losriß,
„Bietet Ihr mir eine Puppe, —
„Armer Narr! — Fort! — Fort! — Verlaßt mich, —
„Ich befehl's Euch!“
Ruhig hört es
Herr Taddeo, hämisch spricht er
Zu der Zürnenden: „Nun, wenn Ihr
„Besseres nicht wißt, so geh' ich
„Gern von hier. Doch nicht undankbar
„Möcht' ich scheinen; d'rum, Madonna,
„Merkt wohl auf: Wenn Euch Filippo
„Flieht, so wett' ich diese gold'ne
„Kette gegen Euren Handschuh,
„Daß in einer Andern Armen
„Er der Liebeslust endlose

„Melodie von Neuem anstimmt; —
„Dies zum Dank Euch und zur Warnung!“

Herb' entgegnet ihm Ghitana:
„Trefflich ziemt Euch die Verleumdung,
„Edler Herr! Nur schade, daß sie
„Euch als einz'gen Lohn Verachtung
„Eurer Lügenkünste einträgt.“

„Diavolo! so fragt die Wellen
„Des Bisenzo, — fragt die Palmen,
„Die des Margarethenklosters
„Alte Mauern überragen.
„Habt Ihr meinen Rath verworfen,
„Mögen die Euch Antwort geben!“
Jener spricht's und geht.
Sein Ziel doch
Traf das gift'ge Wort! Erbleichend
Hört's Ghitana; ein Geheimniß,
Das sich ihrem Blick entzogen,
Ahnt sie hier und eilends schickt sie
Orsola, — den zorn'gen Rathsherrn
Soll die Alte wiederbringen.

Nöth'gen läßt sich nicht Taddeo,
Da Ghitana leidenschaftlich
In ihn dringt: „Habt Ihr des Giftes
„Mehr noch aufgespeichert, — redet,
„Unglücksrabe! Triefen seh' ich's
„Von den neidverzerrten Lippen.
„Schont mich nicht, — leert Eures Hasses
„Volles Maaß bis auf die Neige,
„Alles will ich wissen, Alles, —
„Sollt' ich selbst darob verderben!“

„Fürchtet Nichts für Euch, Madonna!“
— Tröstet Jener. — „Wollt Ihr wissen,
„Was ich selbst erblickt, so höret:
„Als ich zu der abendlichen
„Lustfahrt an den Strand hinabstieg,
„Führte mich der Weg am Kloster
„Dicht vorüber, und mir war's, als
„Ob Geräusch und leises Flüstern
„Ich vernähme. Lauschend schlich ich
„Nah und näher, deutlich hört' ich
„Nun die Stimmen, — doch zu sehen
„Wehrte mir die Gartenmauer.
„Süßer Liebesworte Fülle

„Hörte ich aus Mannesmunde,
„Und wie leise Geisterlaute
„Klang die Stimme eines Weibes
„Klagend durch die lauen Lüfte.
„Dann von Flucht aus starren Banden
„Sprach beredt des Mannes Stimme.
„Plötzlich brach sie ab; es nahten
„Eil'ge Schritte sich der Mauer;
„In den Zweigen der Cypresse
„Rauscht' es über mir, und kraftvoll
„Schwangen von der Mauerzinne
„Zwei Gestalten sich zur Erde.
„Deutlich konnt' ich sie erkennen:
„Diamante war der Eine!"

„Und der And're, — wer der And're?"
Zitternd fragt es die Marchesa.
Aber lächelnd spricht Taddeo:
„Fra Filippo nennt er sich!"

Dumpfe Stille! — Dann durchschneidet
Helles Lachen schrill die Lüfte:
„Lustig, lustig!" — höhnt Ghitana, —
„Bricht ein Wolf in eine fromme

„Heerde ein; — wir aber jagen
„Kühn den Raub ihm aus den Krallen! —
„Herr Taddeo! Hier zum Bündniß
„Meine Hand! Ihr seid mein Ritter,
„Seid mein Rächer; dafür schwört Ihr
„Mir Gehorsam ohne Wanken!“

Hochverwundert, voll Entzücken,
Auf die Knie sinkt Taddeo,
Will mit Küssen der Marchesa
Gnadenreiche Hand bedecken.
Doch voll Unmuth spricht die Stolze:
„Lasset das, — zu Liebesgirren
„Ist's nicht an der Zeit, — zur Rache
„Fordr' ich Euch! — Laßt uns berathen!
„Was beginnen wir?“
„Nun, Herrin!
„Eines Wortes nur bedarf es, —
„Und der Kirche Bann vernichtet
„Den Verweg'nen.“
„Und die Pfaffen
„Triumphirten, — und so wäre
„Ich gerächt? — Den Rath verwerf' ich!“
Zürnt Ghitana. „Nein, die Rache

„Sei mein eigen' Werk. In stolzer
„Sicherheit mag seine Pläne
„Der Verräther reifen sehen.
„Doch wenn er sein Werk zu krönen
„Denkt, — wenn er aus Klostermauern
„Fliehen will mit der Geliebten, —
„Dann verfällt er mir! Zum Wächter
„Wähl' ich Euch: Den Tag, die Stunde
„Späht mir aus, — doch seid verschwiegen
„Wie das Grab! — Wenn Ihr zum Siege
„Mir verhelft, will ich vergessen,
„Daß ich den Verräther liebte,
„Will Euch lohnen, wie ich Jenem
„Lohnen wollte, den der Rache
„Todesstrahl verderben soll!“

IV.

Entführung und Flucht.

Pfingsten naht heran; zum Feste
Rüstet sich in Margarethens
Heiligthum die Frau Aebtissin,
Rüsten sich der Nonnen Schaaren.
Denn zu neuem Preis der Heil'gen
Sollen morgen die Novizen,
Feierlich vor allem Volke,
Eitler Erdenlust entsagen,
Ihre jungen, warmen Herzen
Dem geahnten, kaum begriffnen,
Himmelsbräutigam vermählen.

Eifrig keucht von Zell' zu Zelle
Heute der Novizen alte
Hüterin; an ihrer Seite
Schreitet, bleichen Angesichtes,

Ihres Klosters jüngste Nonne.
Aber an Brigittes Gürtel,
Seht! was blinkt und klirrt so seltsam?
Und welch' volles Tuch trägt schweigend
Die Begleiterin? — Gefallen
Ist der jugendlichen Häupter
Schönste Zier, — im Tuche mengen
Dunkle sich und helle Flechten
Mit der Locken jäh-zerstörter
Pracht. Bald ist das Werk beendet,
Denn nur Eine noch blieb übrig,
Und an ihrer Zelle Pforte
Pocht die Alte: „Ei, mein Kindchen,
„Schläfst Du schon? Wach' auf, Lucrezia,
„Töchterchen, wach' auf!“
Vom Lager,
D'rauf sie sinnend, bangend, hoffend
Hingesunken, fährt Lucrezia
Schnell empor. Erschrocken haftet
Auf Brigittes Thun ihr Auge;
Denn ohn' Säumen rückt die Alte
Einen Schemel in der Zelle
Mitte, und, vom hänf'nen Gürtel
Die gewalt'ge Scheere lösend,

Spricht sie mild zu der Novize:
„Fallen muß auch Deiner Locken
„Blonder Schmuck; — wo der geweihte
„Schleier haftet, darf nichts Eitles
„Raum behalten. Darum knie
„Auf die Bank, — mit wen'gen Schnitten
„Ist's geschehn, — brauchst nicht zu zittern!
„Sanft soll meine Hand das schwere
„Liebeswerk vollbringen.“

— Schaudernd
Hört's Lucrezia. — Einer Stunde
Dauer nur! — und des Geliebten
Arm beschützt sie vor der frommen
Raserei; — nur einer Stunde
Dauer! — und aus finst'rem Banne
Flieht sie weit hinaus, die Schranken
Stürzen hin, die Fesseln fallen
Von ihr ab, — o, einer Stunde
Dauer nur! — —

Doch wird sie schlagen,
Diese Stunde? — Wird Filippos
Muth und Kraft zum schweren Werke
Nicht erlahmen, — seine Liebe
Nicht erkalten? — Nein! Filippo

Läßt sie niemals! Doch mißlingen
Kann die kühne That, — — und dann? —

Fort, entsetzlicher Gedanke,
Auszudenken nicht! — Unfaßlich
Wie die Seligkeit der ersten
Jungen Liebe, wie der Wonne
Süß-geheimnißvolle Schauer!

Strenger tönt Brigittes Stimme:
„Mahnen muß ich Dich, Lucrezia,
„Kostbar ist die Zeit, — knie' nieder!“
Und um ihre welke Linke
Gold'ner Locken Fülle schlingend,
Hebt sie schnell das scharfe Werkzeug
An Lucrezia's Haupt. Bewundernd
Weilt darauf der Blick der Alten,
Und die strenge Rechte zögert;
Doch es muß ja sein, — unnützes
Zaudern macht die Qual nur länger.
„Fort, du blonde Zier der Jugend,
„Fort!“ — Und zischend fährt das Eisen
Durch das Haar, — geräuschlos gleitet
Jetzt ein Strang der üpp'gen Fülle

Auf die Erde. — Doch Lucrezia
Wankt zu gleicher Zeit; vom Sturme
Widerstreitender Gefühle
Wild bewegt, verläßt die Jungfrau
Ihre letzte Kraft. Voll Mitleid
Fängt die bleiche, junge Nonne
Die Gebroch'ne auf. „Gestattet“,
— Spricht sie bittend zu der Alten, —
„Daß ich sie hinausgeleite
„In den Garten; wo die frischen
„Lüfte ihre Stirne kühlen,
„Laßt sie neue Kräfte sammeln
„Für die letzte Prüfungsstunde.
„Meiner Bitte wird gelingen,
„Was ihr jetzo unerträglich
„Scheint, — laßt mich das Herz der Schwester,
„Das verwirrte Herz, laßt mich es
„Auf den Weg des Heiles lenken!“

Murrend neigt ihr Haupt Brigitte
Zur Gewährung: „Eine Stunde
„Geb' ich Dir; dann kehr' ich wieder
„In die Zelle und ich fordre
„Dann aus Deiner Hand, Elisa,

„Als ein Zeichen des Gehorsams,
„Ihres Hauptes Schmuck! — Dir aber
„Spende Kraft der Gott der Gnade,
„Mit der Schwesterliebe Fülle
„Dieses kranke Herz zu heilen!“
Spricht's und wendet sich.

Erwachend,
Langsam, wie aus schwerem Traume,
Fühlt Lucrezia sich umschlungen
Von der jungen Nonne Armen.
Und sie hört die sanften Worte:
„Komm, sei guten Muth's, Lucrezia,
„Komm hinaus! Der Abend dämmert,
„Klare Himmelssterne leuchten
„Mild auf uns herab, in Frieden
„Ruht die Welt, nur aus der Myrthen
„Dichten Zweigen schallt der Vöglein
„Holdes Schlummerlied! Willst Du Dich
„Jetzt noch sträuben, meine Schwester?
„Thu' es nicht, — sei stark, Lucrezia!
„Frieden findest Du im eig'nen
„Herzen nur, wenn Du entsagtest! —
„Komm!“ — Und liebreich Jene stützend,

Führt Elisa die Gefährtin
In des Gartens Abendruhe.

Unter Palmen und Cypressen
Wandeln sie dahin; voll Milde
Sucht Elisa Ruh' und Frieden
In der Schwester Herz zu senken.
Schweigend, nur mit bangen Seufzern
Ihres Trostesengels Worte
Unterbrechend, hört Lucrezia
Kaum auf Jene. — Ach! ganz andre,
Furcht-erschütterte, zum Himmel
Jauchzende Gedanken wogen
Auf und ab in ihr. Der Nonne
Möchte sie sich offenbaren, —
Doch sie darf ja nicht! Bei jedem
Leisen Rauschen eines Blattes,
Süßen Locken eines Vogels,
Horcht sie auf und fährt zusammen:
Naht Er, naht er bald? —
Nun stehn sie
An der Mauer, die vom Ufer
Des Bisenzo ihres Klosters
Garten scheidet. Hier erwartet

Sie Filippo; findet er sie
Hier nicht, will er aus der Zelle
Selbst sie holen! —
Doch verstrichen
Ist die kurze Frist und mahnend
Spricht Elisa: „Gieb nun endlich
„Meinen Bitten Raum, Lucrezia!
„In die Zelle kehre wieder.
„Fallen muß, — hörst Du, Lucrezia?
„Fallen muß jetzt Deiner Locken
„Lichte Zier."
„Nur wen'ge kurze
„Augenblicke noch gewähre
„Mir, o Schwester!" — fleht Lucrezia.
„Wüßtest Du, wie meine Seele
„Bangt und zittert, — o, Du kargtest
„Grausam nicht mit dieser letzten
„Stunde fliehenden Minuten!"

Mild entgegnet ihr Elisa:
„Tadle mich nicht darum, Schwester!
„Wär' ich Domina, — was gäb' ich
„Dir nicht Alles! Deine Freiheit
„Gäb' ich selbst, wenn Du mich bätest.

„Aber ach! uns Beide fesselt
„Des Gehorsams Band; wer weise
„Sich ihm fügt, trägt es am leicht'sten, —
„Darum komm!“
Doch unbeweglich
Bleibt Lucrezia. Fernhin lauscht sie, —
Horch! was regt sich in der Stille?
Klang es nicht wie Rossewiehern
Vor der Mauer, — leise Stimmen
Zweier Männer? O, wenn e r es
Wäre! — Ja, er i s t ' s, er m u ß es
Sein!
Noch einmal warnt Elisa.
Aber seht! Es schwingt ein Mann sich
Auf die Mauer, — seht, ein Zweiter
Folgt ihm schnell, — die Retter nah'n!

Da erschallt aus Mädchenmunde
Jäher Schrei, — ein Schrei der Freude
Bei Lucrezia, doch des Schreckens
Bei Elisa. Angstvoll faßt sie
Am Gewande die Novize:
„Fort, — uns droht Gefahr! Laß schnell uns
„Fliehn, — um Hülfe laß uns rufen!“

Doch erstarrt, wie festgewurzelt,
Bleibt sie stehn, als sie Lucrezia
Jubelnd in des fremden Mannes
Armen sieht. Ein Höllenblendwerk
Glaubt sie da zu schau'n, — und gellend
Ringt ein neuer Schrei sich aus der
Angsterfüllten Brust. Lucrezia
Eilt zu ihr, mit Hast und Beben
Dringt sie in sie: „Muth'ge Retter
„Nahten uns, und nicht Dämonen;
„Fasse Muth, mit uns entfliehe,
„Ich beschwöre Dich, Elisa!"

Doch zu spät! Schon wird's lebendig
Auf dem Klosterhof, — es kommen
Schritte näher, Kerzen leuchten
Durch's Gebüsch.
„Willst Du mit mir nicht
„Fliehen, Schwester, o so schließe
„Mich in Dein Gebet, — verdamme
„Nicht mein Thun, mag's Dir gleich sündig
„Scheinen, — rein ist meine Seele,
„Wie Du selbst!" Lucrezia spricht es,
Weinend küßt sie ihrer Freundin

Bleiches Haupt.

Da faßt Filippo
Wie ein Kind die süße Bürde,
Und mit kräft'gen Armen hebt er
Auf die Mauer sie, — dann schwingt er
Selbst hinauf sich. Diamante
That's ihm schon zuvor, und jenseits
Fängt er sorglich seines Freundes
Heiß errung'ne Beute auf.

Flucht-bereitet stehn die Rosse.
Aus dem Garten schallt das Toben
Der Brigitte, schallt der Nonne
Leises Schluchzen, — von Geschrei und
Wildem Lärm der Klosterknechte
Uebertönt. Doch ehe Jene
Zur Verfolgung sich gerüstet,
Springt Filippo in den Sattel;
Vor sich das geliebte Mädchen,
Stürmt er durch die Nacht, auf schlankem
Renner folgt ihm Diamante;
Längs den Ufern des Bisenzo
Südwärts fliehn sie, — südwärts, — südwärts!

„Hab' ich endlich Dich errungen!"
Jubelnd ruft es Fra Filippo;
Und die Arme schlingt er fester
Um die Zitternde, begeistert
Preßt er sie an's Herz, mit Küssen
Sie bedeckend. — Tief erschauernd
Birgt an seiner Brust ihr Antlitz,
Wonnetrunken haucht Lucrezia:
„Dein, Filippo, Dein!"
„Mein Engel,
„Meine Fee, mein Weib, Lucrezia!
„Nichts soll unsre Liebe trennen,
„Die unsterblich, wie die Sterne
„Ueber unserm Haupt, unsterblich
„Wie die Gottheit, die uns werden,
„Wachsen ließ und Dich mir sandte, —
„Die unendlich, ewig dauert!" —

Tiefer sinkt die Nacht, nur spärlich
Leuchtet ihrer Flucht des Mondes
Mattes Licht. Im Westen steigen
Schwere, schwarze Wolkenmassen
Unheildrohend auf. Wie greifen
Wiehernd aus die muth'gen Rosse!

Gleich als wüßten sie, welch' selt'ne
Bürde sie auf sich'rem Rücken
Fernhin tragen. Dumpf vom weichen
Grunde hallt ihr flücht'ger Hufschlag
Durch die sommernächt'ge Stille,
Und aus schwankem Schilfe flattern
Jähgeschreckte Wasservögel
Angstvoll auf, mit feuchten Flügeln
Um der Reiter Häupter schwirrend, —
Doch sie achten's nicht! Aus Westen
Grollt es bang, und falbe Blitze
Zucken durch die Nacht, — die Reiter
Kümmert's wenig; doch voll Sorge
Um Lucrezia, schlägt Filippo
Schützend seinen Mantel dichter
Um die Liebliche. „Was zerrst Du,
„Sturmwind, thörichter Geselle,
„Am Gewande meines Mädchens?
„Narr, ich trotze Dir! Ich halte
„Sie so fest, daß Du vergebens,
„Wirbelnder, sie mir umgaukelst! —
„Heil'ge Nacht, was grollst und zürnst Du?
„Ruf' zurück die finst'ren Boten:
„Deine Wolken, die mit feuchten

„Flatterarmen sie umgarnen,
„Deine Blitze, die sie schrecken,
„Ruf' zurück sie! Denn entreißen
„Sollen sie mir nicht mein Mädchen!“

Trotzig ruft es Fra Filippo
In den Sturm der Elemente;
Aber wilder nur umbraust ihn
Ihre Wucht. An seinem Herzen
Zittert angstvoll die Geliebte;
Und er hemmt des wilden Renners
Schnellen Lauf, mit sanften Worten
Trost und Muth in ihre bange
Seele senkend. — Seinen Rappen
Zügelt auch der Freund und drängt sich
Dicht an Fra Filippos Seite.
Aus der Satteltasche eine
Stroh-umflocht'ne Flasche ziehend,
Flüstert leise Diamante:
„Nehmt, benetzt den Mund Lucrezias
„Mit dem Trank, der die Erschöpfte
„Labt und sie erquickt! — — Per bacco!
„Warum zögert Ihr? Bedenket:
„Selt'ne Noth will selt'nes Mittel!

„D'rum verachtet mir in dieser
„Stunde nicht des Rebenblutes
„Wunderkraft!“ — Und einen Becher
Mit dem edlen Nasse füllend,
Zwingt er ihn dem Freund und Meister
In die Hand. An der Geliebten
Bleiche Lippen führt Filippo
Das Gefäß, — sie trinkt, — und neue
Lebenskraft erfüllt Lucrezia.

„Jetzo ist an Euch die Reihe.“
Diamante spricht's; dann füllt er
Bis zum Rand das halbgeleerte
Glas und reicht es seinem Freunde.
Schweigend leert es Fra Filippo.
Doch den Meister neckt der Lose:
„Tadeln muß ich Euch, Filippo,
„Denn der guten Trinker Sitte,
„Herr, vergaß't Ihr ganz! Und vollends
„Dieses Glas, das eines Engels
„Keusche Lippen jüngst geheiligt,
„Hättet Ihr mit wohlgesetzter
„Rede, Freund, nur leeren sollen.

„Doch, was Ihr versäumt, Fratello,
„Diamante will's verbessern!“
Und zum dritten Male schenkt er
Lachend ein, und übermüthig
Ruft er, daß es weithin schallt:
„Auf das Wohl des schönsten Weibes,
„Das den Pfaffen wir entrissen,
„Trink' ich, — auf den Ruhm des großen
„Fra Filippo, und auf unser
„Aller Glück!“ D'rauf leert das Glas er
Auf die Neige, launig schwingt er's
In der Linken: „Aber unsern
„Neidern, unsern Feinden allen,
„Sei dies Glas zu Spott und Leide
„Zugebracht!“ Dann aus der Scheide
Zieht er die getreue Klinge,
Spricht: „Es soll aus diesem Glase
„Niemand Gutes oder Böses
„Fürder trinken!“ Lachend wirft er's
Bei der Blitze hellem Scheine
In die Luft, — und seine Klinge
Trifft's so sicher, daß die Scherben
Klirrend auf die Erde fliegen.

Ungeduldig scharrt der Rosse
Eisenhuf den weichen Boden,
Und den Zügel lassen beide
Reiter jetzo wieder schießen.
Vorwärts stürmen sie. — Am Ufer
Jenseits liegt Ghitanas prächt'ges
Marmorhaus, in Nacht verhüllet,
Nur ein schwacher Lichtstrahl stiehlt sich
D'raus hervor. Auf seidnen Kissen
Schläft sie wohl, die stolze Herrin;
Ahnt nicht, daß der einst Geliebte
Jetzt auf flücht'gem Roß sich fern und
Ferner ihrem Bann entzieht.

Hier ein Wäldchen von Oliven,
Das den Weg versperrt. „Die Straße
„Zieht sich dicht am Saum des Waldes
„Hin, — wir müssen sie benutzen."
Diamante ruft's; die Sporen
Giebt er seinem Thier, — doch plötzlich
Bäumt sich's auf und scheu't, — und während
Diamantes Blicke forschend
Durch das Dunkel späh'n, vernimmt er
Rauhe Stimmen, Fackeln lodern

Glühend auf zu beiden Seiten,
Waffen klirren, — und die Straße
Sperrt ein Häuflein reis'ger Knechte,
Von Taddeo, Pratos klugem
Rathsherrn, selber angeführt.

„Streckt die Waffen, gebt euch!“ schallt es
Herrisch aus Taddeos Munde.
„Höflicher! Muß sehr d'rum bitten;
„Fein ist wahrlich Eure Art nicht,
„Alter Herr!“ — höhnt Diamante.
„Thun Euch Waffen noth, — zum Teufel!
„Holt sie anderswo, wir brauchen
„Unsre selbst, — gebt Raum, Banditen!“
Und die Klinge schwingt er drohend,
Und es weichen scheu die Knechte. —

Da erschallt vom Saum des Waldes
Der Marchesa zorn'ge Stimme:
„Feige Memmen, hab' zur Flucht ich
„Euch gedungen? — Vorwärts, Rathsherr!
„Lebend oder todt zu meinen
„Füßen will ich den Verräther
„Sehn und seine fromme Buhle.“

Wie ein Blitz fliegt aus der Scheide
Fra Filippos Schwert; schnell ist er
Mitten in der Feinde Haufen.
Mit der Linken seine theure
Beute schützend, dringt er stürmisch
Auf den Rathsherrn ein, es kreuzen
Züngelnd sich die scharfen Klingen,
Funken sprüht der Stahl, dem Stoße
Folgt der Gegenstoß, — doch plötzlich
Fliegt Taddeos Waffe kraftlos
In den Sand, — den Zügel läßt die
Linke fahren, und vom Sattel
Sinkt der Rathsherr, tief-erseufzend,
Auf die Erde. — —
Unterdessen
Wehrt sich Diamante muthig
Gegen dreier Knechte Angriff.
Doch zu ungleich ist der Kräfte
Maaß vertheilt, — fast muß der Wackre
Ihrer Uebermacht erliegen.
Dennoch hält er Stand, — hier gilt es
Siegen oder glorreich fallen.
„Schad' wär's um mein junges Leben,
„Müßt' ich's lassen!“ — denkt er kämpfend.

„Doch ich weiß, die kleinen Mädchen
„Pratos sängen Trauerlieder,
„Hörten sie, daß Diamante
„Meuchlerisch erschlagen worden.
„Und das tröstet mich! Doch noch ist's
„Nicht so weit, — herbei, Filippo!"

Und die Hülfe naht; mit lautem
Siegesrufe sprengt der Meister
Ihm zur Seite, sausend fahren
Ihre Degen auf der Knechte
Köpfe nieder, — blutend wendet
Sich zur Flucht der Erste, Zweite,
Und der Dritte wartet klüglich
Nicht, bis sich auf seinem Schädel
Purpurfarbig seiner Gegner
Schneid'ge Klingen eingezeichnet.

Rein von Feinden ist der Kampfplatz.
„Diavolo!" — ruft Diamante,
Und vom Antlitz sich die hellen
Tropfen streifend, wiederholt er:
„Diavolo! das war ein heißer
„Augenblick! War mir doch immer

„Heimlich angst vor uns'rer Neider
„Hinterlist!"
Da reicht die Rechte
Ihm voll Herzlichkeit Filippo:
„Dank Dir, wack'rer Freund! Du hieltest
„Mir den Rücken frei, da wurde
„Leicht mir Kampf und Sieg!"
„Nicht also!"
— Widerspricht ihm Diamante, —
„Ihr habt mich herausgehauen
„Aus der ganz vermaledeiten
„Klemme dreier Feindesklingen.
„Aber jetzt ist überwunden
„Alle Noth! — Ist's Euch gefällig", —
Und er neigt sich sorglich nieder
Zu Lucrezia — „wohl, so laßt uns
„Weiter reiten!"
„Weiter, weiter!"
Spricht die Jungfrau leis, und zitternd
Hält sie fester den Geliebten, —
„Dir vertrau' ich mich! Durch nächt'ge
„Kämpfe folg' ich Dir, Filippo,
„Theurer Mann, der Du zu neuem
„Leben mir die Bahn gebrochen!"

Vorwärts denn! — Noch grollt es drohend
Aus den Wolken, und der Sturmwind
Schüttelt wild der Bäume Wipfel.
Minder eilig zieh'n die Flücht'gen
Ihre Straße hin; solch' Wetter
Scheucht zurück die Klosterknechte,
Und vertilgt der Flieh'nden Spuren.
Wenig fürchten sie; da stellt sich
Mitten in den Weg auf einmal
Eines hochgewachs'nen Weibes
Drohende Gestalt, und bebend
Tönt es von den trotz'gen Lippen:
„Meinen Rächer trafst Du, Wilder!
„Meine feigen Knechte schlugst Du
„In die Flucht, — so triff und kröne
„Deine Schandthat, — triff Ghitanas
„Leib, wie Du ihr Herz getroffen!“

Schwankend zwischen Grau'n und Mitleid
Hört Filippo der Marchesa
Bitt're Worte, und entgegnen
Will er ihr. Doch Diamante
Flüstert schnell ihm eine Warnung

In das Ohr, dem Pferd Filippos
Giebt er einen Schlag, und wiehernd
Schießt's vorbei an der Marchesa.
Zornig schreit sie auf; doch zärtlich
Beugt sich Diamante nieder
Zu der Rasenden: „Madonna!
„Ei, welch' seltne Stunde wählt Ihr
„Doch für Euer Liebeswerben!
„Einst, so schien's, war Euch nur wenig,
„Gnäd'ge Frau, an mir gelegen, —
„Doch ich irrte mich; denn, wahrlich!
„Große Mühe, mich zu fangen,
„Gabt Ihr Euch. — Ist's gleich mißlungen,
„Weiß ich doch, o Signorina,
„Gutes Herz und guten Willen,
„Wo ich beide find', zu schätzen.
„Dankbar möcht' ich gern mich zeigen
„Leider hab' ich jetzo Eile,
„Und ich muß auf spät're Zeiten
„Meinen Dank vertagen, Herrin,
„D'rum verzeiht!" — Und seinen Degen
Tief zum Gruß gesenkt, stürmt Jener
Lachend seinem Freunde nach.

Wuthentflammt, vor Schmerzen sinnlos,
Folgt Ghitana des Verhaßten
Flücht'ger Spur, — doch plötzlich hält sie
Inne, grauuvoll gellt ihr Lachen
Durch den Wald: „Flieh' zu, ja fliehe
„Bis an's Meer, flieh' noch hinüber,
„Eit'ler Thor! An deine Fersen
„Heftet sich der Fluch Ghitanas,
„Heftet sich verschmähter Liebe
„Rache, die, wo Du auch weilest,
„Dich, Verräther, treffen soll!"

Glutroth flackern noch die Feuer
Auf dem Platz, — dahin nun lenkt sie
Ihren Schritt. Zerbroch'ne Waffen,
Blut'gen Kampfes stumme Zeugen,
Liegen rings zerstreut; dort sprudelt
Klarer Quell aus moos'gen Steinen,
Und, sein Haupt an sie gelehnet,
Liegt Taddeo, — gierig schlürfen
Seine brennend heißen Lippen
Letzte Labung. — — Die Marchesa
Sieht's voll Schaudern: „Sagt, wie geht's Euch,
„Herr Taddeo, — habt Ihr Schmerzen?"

Und das halb-erlosch'ne Auge
Richtet Jener auf Ghitana,
Und mit schwacher Stimme spricht er:
„Fragt Ihr noch? — Zu Ende geht es!
„Weh! die rasche Hand Filippos
„Traf zu Tode mich. — Was hing ich,
„Blinder Thor, auch meines Lebens
„Reichen Herbst an eines Weibes
„Tolle Laune! — Aus ist Alles,
„Liebeshoffnung, Liebesnarrheit, — —
„Und ich geh' den Pfad, den Ihr auch
„Gehen müßt! — O, das bedenket,
„Das bedenket wohl, Ghitana! —
„Falsch ist Euer Weg, abschüssig
„Eure Bahn, — o, haltet inne,
„Weil es Zeit noch ist!“ — Und müde
Sinkt sein Haupt zurück.
Doch trotzig
Wendet sich von ihm Ghitana:
„Fahre hin, Du eitler Prahler,
„Der Du warst, so lang' ich kühne
„Mannesthat von Dir nicht heischte.
„Dir ist Recht geschehn! Du wolltest
„Deines Winters karge Gluthen

„An Ghitanas wild-entbrannter
„Liebesflamme neu entzünden, —
„Wolltest glänzen, wo ein leuchtend'
„Meteor in Staub gesunken?!
„Fahre hin!“
Da hebt noch einmal
Seine Hand der Todeswunde,
Sterbend flüstert seine Lippe:
„Recht ist mir geschehn! — Du sagst es,
„Herzlos-eitles Weib! — So soll auch
„Dir geschehen: Alles Sehnen,
„Alle Seufzer des Verlangens,
„Die Du gleißnerisch geweckt hast,
„Sollen sich in grause Flüche,
„Flüche wider Dich verwandeln!
„Ich, — ich sende Dir die ersten!“
Und noch einmal fährt er starrend
In die Höhe, — da berührt ihn
Sanft die Hand des Todesengels,
Und, die letzte Kraft verhauchend,
Sinkt der Rathsherr todt zur Erde. —

Schreck und Grauen faßt Ghitana;
Und sie eilt hinab zum Strande,

An das andre Ufer trägt sie
Schnell der Kahn. — Die Knechte aber
Sendet sie zurück, den todten
Rathsherrn in die Stadt zu schaffen;
Doch sie selbst wird morgen kommen,
Der erlauchten Signoria
Des Taddeo Tod zu klagen.

Ausgetobt hat Wind und Wetter,
Finst're Wolken sind zerstoben,
Und der sommernächt'ge Himmel
Wölbt in seiner Sternenpracht sich
Ob den Flieh'nden. Rauschend gleiten
Neben ihnen des Bisenzo
Lichte Wellen, und es schweifen
Diamantes scharfe Blicke
Prüfend d'rüber hin. Dem Orte
Sind sie nah', wo er am Ufer
Eine Barke für die lange
Stromfahrt heimlich ausgerüstet.
Und der wilden Taube Lockruf
Läßt er durch die Nacht ertönen,
Und er lauscht gespannt auf Antwort. —

Horch! sie wird ihm. Zweimal, dreimal
Schallt der Ruf zurück, — dann leuchten
Farb'ge Lampen aus dem Schilfe,
Und es heißen ihn willkommen
Zweier Knaben helle Stimmen.

Schnell vom Pferde springt der Wack're,
An Filippos Seite tritt er,
Der, im Arme die Geliebte,
Auf den treuen Freund sich stützend,
Sorglich auf die Erde gleitet.

In die Barke eilt der Meister
Mit Lucrezia. — Doch die Bügel
Reicht den Knaben Diamante,
Und er fragt: „Habt ihr mir Alles
„Wohl bereitet? Weiches Lager,
„Warmen Teppich, schirmend' Zeltdach?“
„„Alles, Meister, seht und prüft es!““
„Glaub's auch so!“ — entgegnet Jener. —
„Steigt zu Pferde, — kehr't nach Prato
„Wieder heim; die Thiere bringt ihr
„Messer Nicolo, dem braven
„Vetturino, — grüßt ihn freundlich!

„Habt ihr das bestellt, so geht mir
„Zu Francesco; 's ist ein wack'rer
„Meister uns'rer Kunst, euch Beide
„Hab' ich treulich ihm empfohlen.
„Uebt die Hand dort und das Auge!
„Wollt ihr, daß man eure Namen
„Einst mit Ehren nennt, — lernt sehen!
„Und vor Allem merkt euch Eines:
„Führt ein guter Gott euch freundlich
„Ros'ge Wangen unter Augen,
„Malt, — um aller Heil'gen willen! —
„Burschen, malt kein braunes Leder!
„Nur aus Eselshäuten macht man
„Pergament, — bedenkt's! — Und ferner:
„Geht mir fleißig bei der Schönheit
„Und den Grazien in die Schule!
„Diese sind gleich einem süßen
„Hauche, der die Lüfte würzet, —
„Gleich den Tönen einer Laute,
„Die des Meisters Hand entlockte, —
„Gleich dem Sonnenstrahl, der Wärme,
„Licht und Leben segnend spendet, —
„Geister sind's, die nur geweihtem
„Auge freundlich sich enthüllen.

„Solches merkt euch, nehmt's zu Herzen,
„Geht mit Gott und meinem Segen!“

Um den Hals des Meisters schlingen
Sich die Knaben, und ihm selber
Wird die Wimper feucht, — doch wehrt er
Ihrem Schmerze und dem eig'nen:
„Keine Thränen! Solche Dinge
„Laßt den Weibern. — Doch zum Abschied
„Noch ein Wort: Vor allzulist'gen
„Blicken und vor allzuheißen
„Wangen hütet euch, ihr Burschen!
„Fing schon manches junge Blut sich
„In den Netzen, die sich schmeichelnd
„Dicht und dichter um ihn zogen.
„Trifft's euch doch einmal, so denket
„Meinen Worten nach, — addio!“

Und die Knaben hebt der Wack're
In die Sättel; noch ein letzter
Händedruck, — und rüstig traben
Nordwärts sie, indeß der Meister
In die Barke niedersteigt.

Auf dem Lager ruht Lucrezia.
Ueber sie gebeugt, die Blicke
Unverwandt auf sie gerichtet,
Sitzt Filippo. — Tiefe Stille,
Holder Friede rings! — Vom Ufer
Stößt die Barke Diamante
Kraftvoll in den Strom; an's Ruder
Stellt er sich und durch die Fluthen
Lenkt er leichten Sinn's das Fahrzeug;
Und sein heller Sang schallt fröhlich
Ob den Wassern, zu den Sternen,
Durch die Maiennacht, — vernehmt ihn:

Flieg' hin, mein Schifflein, fliege
Wohl durch die Fluth!
Du kleine Welle, wiege
Mein Fahrzeug gut!
Denn eine Perle selt'ner Art
Halt' ich in seinem Schooß verwahrt.

Wollt' ich das Kleinod preisen,
Das mir vertraut,
Und säng' ich tausend Weisen
Voll Jubellaut, —

Nie säng' ich doch, du holde Maid,
Den Zauber Deiner Lieblichkeit!

Am Weg bin ich geboren
Auf feuchtem Stroh,
Hab' hohes Ziel erkoren, —
Deß bin ich froh!
Leicht ist mein Sinn bei Lust und Schmerz,
Leicht ist mein Sang, — doch treu mein Herz!

Und ob die Stürme brausen
Wohlher, wohlhin!
Und ob mir Grillen sausen
Wohl durch den Sinn, —
Mein Steuer lenk' ich unverzagt,
Nur der gewinnt, der muthig wagt!

Ein Fährmann bin ich, ein Fährmann frank,
Und hab' vollführt einen lust'gen Schwank!

Deß' klagen die Nonnen, deß' toben die Väter,
Deß' fluchen die Frommen mit „Ach" und mit „Zeter".

Ich aber rühm' es und preis' es laut:
Dem Freunde hab' ich gewonnen die Braut!

Wohlauf! Wer singt eine Melodei,
Die bessern Klang's als die meine sei?

Ein Fährmann bin ich; auf hoher Fluth
Im Kahne berg' ich ein köstlich' Gut:

Zwei Herzen, glühend voll Liebeslust,
Zwei selige Menschen Brust an Brust!

Und ein Aug', das blitzt, und ein Schwert, das schlägt,
Und ein Haupt, das stolze Gedanken hegt.

Wohlauf! Ich sing' es hinaus in die Nacht:
Welch' and'rer Kahn trägt beſſ're Fracht?!

Hab' mit Pinsel und Palette
Wacker mich herumgeschlagen,
Ehr' und Ruhm hab' ich gewonnen,
Neid und Tadel auch ertragen.

Sprachen barsch die alten Meister:
„Richtig nur ist unſ're Weise!“ —
Dacht' ich: Niemals bannt ihr Geister
In der Formeln enge Kreise.

Auch der Jugendlust und Liebe
Hab' ich wacker mich beflissen,
Bald von schlanken, bald von vollen
Reizen mächtig hingerissen.

Sprachen fromm die alten Basen:
„Mußt ein häuslich' Glück Dir gründen!“
Doch mein Herz, mein Herz! — es konnte
Nie die Auserwählte finden.

Und so schwank' ich armer Künstler
Zwischen Blonden, Schwarzen, Braunen!
Ew'ge Liebeslust im Herzen,
Kann ich huld'gen nur und staunen.

Staunen, welche Schönheitsfülle
Aus des Schöpfers Hand geflossen,
Welche Majestät er liebend
Auf die Menschheit ausgegossen!

Die Sterne werden blasser,
Die Wangen streift der Morgenwind,
Und leise rauscht das Wasser:
„Schlaf' süß, schlaf' süß, Du holdes Kind!“

Im Osten graut's, noch ringen
Um ihre Herrschaft Tag und Nacht,
Kein Vöglein regt die Schwingen, —
So schlaf' auch Du, bis sie erwacht.

Bis hell der junge Morgen,
Bis Dir der Sonne strahlend' Licht
Vom Antlitz küßt die Sorgen, —
O schlumm're sanft, erwache nicht!

Und der Morgen kommt! Schon färben
Sich die Höhen, — auf den Fluthen
Brau't und wallt es, — doch Aurorens
Glüh'nde Pfeile dringen siegreich
Durch die feuchten Nebelschleier.
Leben regt sich rings und Freude!
Aus dem Schilfe lockt und pfeift es;
Lachend taucht die weiße Möve

Ihre Brust in kühle Fluthen,
Und vom Nest im Felde schwingt sich
Jubelnd himmelan die Lerche.
Unverhüllt, in ihres Lichtes
Wunderbarer Strahlenfülle,
Steigt am Firmament die Sonne
Prangend auf, — und neues Leben
Weckt ihr warmer Gruß. Da springen,
Da entfalten sich die Knospen,
Und die Blüthen, die dem feuchten
Nachtwind angstvoll sich verschlossen,
Oeffnen duftend ihre Kelche.
Welch' ein Heer von bunten Gästen
Schwirrt daraus empor! ihr Summen
Füllt die Lüfte. — Aus der Tiefe
Drängt der Fische Schaar zum Lichte
Sich hinauf; am Kiel des Bootes
Schwärmen sie umher und strecken
Uebermüthig aus den Fluthen
Ihre Köpfe, — mit den großen
Augen starren sie voll Neugier
Auf den Kahn, darin kein Fischer,
Sie zu fangen, feindlich lauert.

Durch des Zeltdach's luft'ge Falten
Stehlen sich die Sonnenstrahlen;
Um Lucrezias blasses Antlitz
Hüpfen sie, und zarte Röthe
Zaubern sie auf Mund und Wangen.
Voll Entzücken sieht's Filippo!
Und die Schelme werden dreister:
Um die traum-umfang'ne Stirne
Gaukeln sie, die festgeschloss'nen
Augenlider sprengt ihr Leuchten,
Und sie öffnen sich. „Wo bin ich?“
Will die ros'ge Lippe fragen, —
Doch der Mund Filippos schließt sie
Ungestüm. An seinem Herzen
Wird ihr Antwort; innig hält er
Sie umfangen, jubelnd ruft er
In den thaubeglänzten Morgen:

Ich grüße dich, goldener Sonnenschein,
Ich grüß' euch, ihr schäumenden Wellen,
Ich grüße euch, traute Begleiter mein,
Ihr tanzenden, lust'gen Libellen;
Ihr Vöglein in Lüften, ihr Blumen ringsum,

Ihr schimmernden Käfer mit frohem Gesumm, —
All' meine guten Gesellen!

Brautmorgen ist heut; auf! macht euch bereit,
Laßt hell eure Weisen ertönen!
Mit Sang und mit Klang und mit buntem Geleit
Das lieblichste Fest zu verschönen.
Nun strömt eure Düfte, ihr Blüthen, hinaus,
Und all' deine Strahlen, o Sonne, gieß aus,
Bräutlich mein Mädchen zu krönen!

Lucrezia:

Welch' süßen Liedes holden Klang
Hab' ich in Deinem Arm vernommen!
Welch' sel'gen Glückes Ueberschwang
Ist nun auf mich kerabgekommen!

Dein bin ich, Dein? — So ward es wahr,
Du bleibst, — und nie soll ich Dich lassen?
Dies Glück, so hehr, so wunderbar, —
Wie kann ich's glauben, kann ich's fassen!

Lebend'gem Tod, dem ich geweiht,
Hat mich Dein hoher Muth entrissen;

O sel'ges Glück, durch Dich befreit,
Und sich von Dir geliebt zu wissen!

So nimm mich hin, Du stolzer Held,
Um Deine Liebe laß mich werben,
Mein Gott, mein Himmel, meine Welt!
Dir will ich leben, — will ich sterben.

Filippo:

Ich irrte verzweifelnd im finstern Wahn, —
Da kreuzte ein Stern meine nächtige Bahn.

Ein Sehnen ergriff mich und wilde Pein,
Ich grollte und klagte: „O wärest Du mein!"

Da raunte der Freund mir ein Wörtchen in's Ohr:
„Filippo, nun sei mir kein blöder Thor!"

Wohl warnten die feigen Gedanken: „Halt' ein,
„Wahnsinniger! Willst Du dem Tode Dich weih'n?"

Ich spottete ihrer und kühn zog ich aus, —
Nun bring' ich den köstlichsten Kampfpreis nach
Haus!

Nun hab' ich errungen mit Seel' und mit Leib
Das schönste, das hehrste, das herrlichste Weib!

Und lohten die Fackeln im dunklen Wald,
Und blitzten die Schwerter im Hinterhalt,

Und dräu'te der Bannstrahl vom Vatikan, —
Ich hab' es gewollt, — ich hab' es gethan!

Lucrezia:

Ein Kränzlein laß mich binden
Wohl für Dein lockig' Haupt,
Mit Schilfblatt und mit Winden
Sei Deine Stirn umlaubt.

Die weiße Wasserrose
Laß flechten mich hinein, —
O seligstes der Loose,
Sich blühend Dir zu weih'n!

Wie war ich sonst voll Bangen,
Sah mich Dein Auge an,
Vor Dir von Furcht befangen,
Du wilder, stolzer Mann!

Doch wie ein Hauch verschwunden
Ist meine Herzenspein,
Mit Dir, mit Dir verbunden! —
Was kann mich je bedräu'n?

Filippo:

Nicht sollst Du wild und stolz mich nennen,
Vor Dir, Lucrezia, war ich's nie;
Ob wilde Flammen in mir brennen, —
Vor Dir doch beug' ich fromm das Knie.

Und wenn mit Zweifeln ich gerungen,
Und wenn ich wagte kühnen Raub, —
Von Deinem Liebesblick bezwungen,
Sink' ich anbetend in den Staub.

Ein Sünder war ich, — trotz'gen Muthes
Hab' ich geirrt, hab' ich gefehlt,
Bis der Besitz des höchsten Gutes,
Bis mich Dein Lieben neu beseelt.

Doch hätt' ich Tausende erschlagen,
Und wär' verdammt ich ewiglich, —

Seit ich auf Armen Dich getragen,
Bin ich entsühnt durch Dich, durch Dich!

Was krächzen die Raben,
Was schreien die Dohlen:
„Zu Hülfe! Sie haben
„Ein Täublein gestohlen,
„Ein Bräutlein des Himmels, — vernehmt unser Schrei'n, —
„Verfolgt die Entfloh'nen und fanget sie ein!“

Ja, lärmt nur und sucht uns,
Ihr Unglücksverkünder, —
Verdammt und verflucht uns,
Ihr Heuchler und Sünder!
Ich halte mein Täublein im bergenden Arm,
Ich schütze es treulich vor Noth und vor Harm!

Ein Nest will ich bauen,
Euch Allen zu Leide,
Im Aether, dem blauen,
Hoch über dem Neide,

Hoch über den Ränken der grollenden Welt,
Für sie und für mich und den Freund, dem's
gefällt!

Filippo:

Ueber die Wiesen bin ich gestrichen,
Um Deinen Kerker bin ich geschlichen;
Ueber die Mauern bin ich geklommen,
Bin an Dein Fenster heimlich gekommen!

Lucrezia:

In meine Zelle bin ich gegangen,
Vor der Madonna lag ich voll Bangen,
Plötzlich am Gitter hört' ich es klirren,
Ach, — meine Seele ganz zu verwirren!

Filippo:

Und meine Stimme hab' ich erhoben, —
Da sind die bittern Zweifel zerstoben,
Da sind geheilt die brennenden Schmerzen,
Da ist geweiht der Bund uns'rer Herzen.

Beide:

Ueber Bedrängniß, Leid und Gefahren,
Ueber der Feinde drohende Schaaren,

Ueber die Fluth im schwankenden Kahn
Brach sich die Liebe siegreiche Bahn!

Filippo:

Nun hab' ich geruht an Deiner Brust,
Nun hab' ich der Erde höchste Lust
In Deinen Armen genossen!
Du herrliches Weib, ganz bist Du jetzt mein!
In jauchzender Wonne, in sehnender Pein,
Halt' ich, o mein Lieb, Dich umschlossen!

Was senkst Du Dein Haupt, Du Götterbild?
Was rinnt aus den Augen berauschend-wild
Der brennende Strom Deiner Zähren?
Frei hebe den Blick zu der Sonne empor,
Und lausche dem jubelnden Weltenchor,
Und lausche dem Klange der Sphären!

Und machen Dir Feinde und Neider Harm, —
Dich schützt Deines Sängers geweihter Arm,
Und angstvoll fliehen die Spötter;
Laß fahren der Welt armseligen Tand!

Ich führ' Dich, mein Lieb, mit gewaltiger Hand
In die Reihen seliger Götter!

Segle weiter, schwanke Barke,
Trägerin beglückter Herzen,
Vom Bisenzo auf den Arno,
An Florenz, dem wunderbaren,
Raschen Lauf's vorbei, nach Süden!

Pilgert rüstig, Fluchtgenossen,
Ueber Berge, durch die Ebne,
Südwärts, südwärts, dem ersehnten
Ziel entgegen, bis sich gastlich
Euch Spoletos Thore öffnen!

[illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Nacht weiter, schimmernde Sterne,
Ergießen krystallner Wellen.
Vom Gipfel auf den [illegible]
Im Flocken, dem [illegible]
Rasselten [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

V.

Künstlers Glück und Tod.

Hingerauscht im Strom der Zeiten
Sind der Jahre zwei. Voll Wonnen,
Wie zwei helle Sommertage,
Flossen sie glücksel'gem Paare
Schnell dahin; kein feindlich' Drohen
Traf sie, machtlos hinter ihnen
Ist verstummt der Laut der Klage
Und des Zornes, — der verschmähten
Liebe wilder Racheruf.

Als im Lenz die Mandeln blühten,
Rosmarin und duft'ger Flieder,
War es nicht, als ging' ein lieblich
Flüstern durch die Blüthenzweige? —
Als vom Nil die Schwalben kehrten
In das Nest am Dachesfirste,

Klang nicht wie verheißungsvolle
Botschaft ihr melodisch' Zwitschern? —
Und die Stunde kam, — es kamen
Bange, schmerzenreiche Tage,
Leiser regten sich die Zweige,
Aengstlich flog um's Haus das Vöglein;
Bis das fest-verschloss'ne Fenster
Wieder aufging, und Frau Schwalbe
Mit den neugier-klugen Augen
Durch die Scheiben sah. Ei, sagt doch,
Was erblickte sie? Am Lager
Seines Weibes sitzt Filippo.
In die eig'ne Hand Lucrezias
Rechte fassend, ruht sein Auge
Freudetrunken bald auf ihrem
Mild-verklärten Angesichte,
Bald auf seines Kindes kleinem
Engelsköpfchen, das, gebettet
An der Mutter Brust, in sel'gem
Frieden schlummert. — Lange schaut er
Unverwandt sie an; — doch leiser
Wird der Druck der Hand, die Lider
Sinken schwer herab, und tiefer
Schlaf umfängt Lucrezias Sinne.

Wie ein hehrer, heil'ger Schauer
Bebt es durch Filippos Seele;
Voll ist ihm das Herz, es stiehlt sich
Aus den Augen eine Thräne,
An dem Bette kniet er nieder,
Und er faltet fromm die Hände:
„Herr, jetzt hast Du mir verziehen!
„Geist der Liebe, Deiner Gnaden
„Fülle hast Du ausgegossen
„Auf mein sündig' Haupt! Nun fürcht' ich
„Keine Feinde mehr; voll Inbrunst,
„Heißen Dankes voll, verehr' ich,
„Großer Gott, Dein heilig' Walten!"

Wie vom Kuß der Himmelssonne
Blumen prangen, Früchte reifen, —
Also in der Aelternliebe
Sonnenschein entfaltet herrlich
Sich die zarte Menschenblüthe.
Und wie jedes frohe Lächeln
Seines Kindes auf Filippos
Angesicht sich wiederspiegelt,
Findet in der Brust Lucrezias

Jeder Freudenruf des Kleinen, —
Jeder Klagelaut sein Echo!

Herbstlich färben sich die Blätter,
Und die Schwalbe zog von hinnen;
An der Mauer reifen Trauben,
Süße Mandeln, schwarzer Flieder,
Ihrem Erntetag entgegen.
In Filippos off'ner Werkstatt,
Auf dem Schooße ihren Knaben,
Sitzt Lucrezia! Scherzhaft zankt sie
Mit dem Kinde, dessen kleine
Hände täppisch um sich greifen,
Dessen Füße ruh'los zappeln:
„Stille, still', mein Herzenssöhnchen!
„Ei, wer wird so früh schon toben.
„Wär'st ein Mädchen Du, fein sittsam
„Säßest Du; jedoch der Männer
„Trotzig' Wesen, Filippino,
„Regt sich schon in Dir. Allein ich
„Darf's nicht dulden!“ — Und des Kleinen
Ungeberdigkeit zu bannen,
Hält sie fester ihn und innig
Zieht sie ihn ans Mutterherz.

An der Staffelei vor ihnen
Steht Filippo; heil'ger Eifer
Führt die Hand ihm, seine Wangen
Glüh'n vor innerer Erregung,
Reiner Freude ob dem Werke,
Einer Tafel, d'rauf die Krönung
Der gebenedeiten Jungfrau
Hold in Farben ist zu schauen:
Aus den Wolken, die zum Schemel
Seiner Füße sich gestalten,
Hell umstrahlt von Himmelsglorie,
Reicht Gottvater eine Krone
Der Madonna, die voll Demuth
Vor ihm kniet. Und Engelchöre
Schweben um sie her! Wie lieblich
Tönt ihr Lobgesang! Mit Blumen
Schmücken sie die Himmelskön'gin.
Auf der Erde fromme Beter,
Büßende und heil'ge Frauen,
Die voll Inbrunst ihre Blicke
Zu der Göttlichen erheben.
Aber diese selbst! — Wo fände
Sich für sie ein Vorbild, schöner,
Keuscher, voller süßen Reizes,

Als Lucrezia? —
Leuchtend ruhen
Fra Filippos dunkle Augen
Auf den ihren, wie vor Zeiten
In dem Margarethenkloster.
Damals senkte sie erröthend
Ihre Blicke; aber heute
Schaut sie ohne Furcht und Beben
Auf den theuren Mann. Von reinster
Liebe Hochgefühl durchdrungen,
Findet Eines in dem Andern
Seine Welt; und was da draußen
Welt noch heißt, — für sie scheint's werthlos,
In Vergessenheit versunken.

Tritt ein Gast, ein wohlbekannter
In die Thür, — nicht merken's Jene.
Lächelnd hemmt er seine Schritte;
Und er lehnt sich an den Pfosten,
Leise murmeln seine Lippen:
„Wär' der Neid kein schlimmes Laster, —
„Wahrlich! euch könnt' ich beneiden!
„Wie zwei unschuldvolle Kinder,
„Freut ihr euch der holden Gaben

„Schnell entfliehender Minuten.
„Ich dagegen! — Armer Künstler,
„Ew'ge Liebeslust im Herzen,
„Kann ich huld'gen nur und staunen.
„Staunen, welche Schönheitsfülle
„Aus des Schöpfers Hand geflossen —!“
Doch wenn sein der schaffensfrohe
Freund und Meister nicht geachtet,
Wenn Lucrezia selbst den Nah'nden
Nicht gewahrt', — zwei helle Augen
Sah'n ihn doch! — Mit freud'gem Jauchzen
Streckt der Knabe seine Hände
Ihm entgegen; und die Sprache
Kennen Alle. „Diamante!“
Ruft Lucrezia. „Ei, willkommen!“
Ruft Filippo. — Doch den Liebling
Hebt der Oheim Diamante
Von dem Schooß der jungen Mutter,
Schaukelt ihn auf seinen Armen
Durch die Luft, — wie lacht der Schelm so
Fröhlich auf! Die runden Händchen
Greifen nach dem braunen Barte
Diamantes, und sie zausen
Ohne Gnad' ihn und Erbarmen.

„Diavolo!“ schreit der Gerupfte, —
„Fährt der kleine, lose Junge
„Wacker d'rein!“
Und zu Lucrezia
Spricht er leis: „Grad' wie sein Vater!
„Denn was der einmal gefaßt hielt,
„Ließ er nicht mehr los. Entsinnt Ihr
„Euch, Madonna? — Ei, wir könnten,
„Wollten wir, ein langes Liedchen
„Davon singen!“
„Doch laß sehen!“
— Und zu seinem Freunde wendet
Er sich nun, — „was malt man wieder? —
— „Dacht' ich's doch! Den halben Himmel, —
„Engelsschaaren, — Hosiannah
„In der Höh' und Freud' auf Erden!“
Und er deutet auf die Tafel:
„Prächtig ist das Werk gelungen;
„Aber diesen heil'gen Männern
„Mischt in ihre frommen Züge
„Etwas Leidenschaft, Filippo!
„Denkt daran, wie ihre sanften
„Lippen sich zum Fluch verzerrten,
„Als wir damals unsern großen

„Meisterstreich vollbracht, — ein wenig
„Menschliches wär' nicht vom Uebel!
„Doch wen seh' ich hier!“ — Und leiser
Flüstert er: „Ist's nicht Ghitana, —
„Dort die Büßende? — Per bacco!
„Allzumild will sie mir scheinen;
„Schwerlich wohl bestünd' die Probe
„Dieses Bild, würd' es verglichen
„Mit dem Antlitz der Marchesa.“

„Laß mich nur!“ — entgegnet ruhig
Ihm Filippo. — „Sieh, Du Loser,
„Anders fühl' ich, anders denk' ich
„Jetzt als damals! — War vor Zeiten
„Meine Liebe wie mein Hassen
„Einem wilden Strom vergleichbar,
„Der im Frühling, wenn die Sonne
„Auf der Gletscher Eisgefilde
„Ihre scharfen Strahlen sendet,
„Tobend vom Gebirg' herabstürzt,
„Mehr verderbend als beglückend, —
„Jetzo gleicht sie einem klaren,
„Tiefen Flusse, der melodisch
„Durch ein Paradies dahinfließt.

„Blumen schmücken seine Ufer,
„Schätze bergen seine Fluthen,
„Glück empfängt er — und er spendet's!
„Fährt einmal der Sturm darüber,
„Und die Wellen schäumen wilder
„Ueber das Gestad', — wie bald doch
„Kehren in ihr friedlich' Bette
„Sie zurück; und ruhig folgen
„Sie des Flusses Lauf, bis endlich
„Ihn das Meer, das große, weite,
„In sich aufnimmt. — — Was ich einstmals
„Bitter haßte, — jetzt erscheint mir's
„Minder hassenswerth; ein Gleiches
„Trau' ich Andern zu, — und also
„Wandl' ich schöpferisch die wilde
„Leidenschaft in sanfte Reue,
„In Zerknirschung böse Lüste,
„Bitt'res Grollen in Verzeihung.
„Diese nur ist eines Künstlers
„Würdig, der dem Preis der Höchsten
„Unter allen Erdgebor'nen
„Seine Hand voll Demuth weihte! —
„Und in diesem Glauben hoff' ich,
„Daß Du selbst mir einst gestehest:

„Wie das Licht des klaren Mondes
„Schöner sei als glüh'nder Fackeln
„Nächt'ger Brand, — so übertreff' auch
„Diese Tafel jedes andre
„Werk, das vormals ich geschaffen."

Heit'ren Sinnes spricht der Andre:
„Nun, ich will mit Dir nicht streiten!
„Gehe seinen Weg ein Jeder,
„Wie er mag. — Wenn nur die Besten
„Seines Volkes nach Jahrzehnten
„Dankbar seiner sich erinnern;
„Wenn, nachdem der längst erstarrten
„Hände Werk bis auf die letzten
„Spuren roh die Zeit verwischte,
„Künftige Geschlechter rühmend
„Seines Namens noch gedenken! —
„Doch was steh' ich hier, — was schwatz' ich!
„Kostbar ist die Zeit, und Vieles
„Noch zu thun, eh' ich mir heute
„Ruhe gönnen darf."

Schon greift er
Nach dem Käpplein; doch Lucrezia
Wehrt ihm freundlich: „Wie, Ihr wolltet

„Uns verlassen, Diamante?
„Nehmt am Mahl nicht Theil? — Nein, wahrlich,
„Bleiben müßt Ihr! — Seht, der Kleine
„Läßt Euch nicht, — der Schelm versteht uns! —
„Hab' auch Eure Lieblingsspeise
„Heut' bereitet, — und ich hoffe
„Sehr, daß Ihr mir die Polenta
„Nicht im Stiche lass't!“
„Wahrhaftig?“
— Spricht der Schalk, — „mehr noch als alles
„Andre könnte die Polenta
„Mich bewegen. — Doch verzeihet!
„Mich auch ruft die Pflicht. Da drüben
„Im Castell hat sich seit Kurzem
„Ein gewalt'ger, deutscher Kriegsmann
„Eingenistet, — steht in Diensten
„Der erlauchten Mediceer.
„Neulich tritt in meine Werkstatt
„Der Barbar; mit einer Stimme,
„Die da klang, als wenn ein Mühlrad
„Sich am andern rieb', befahl er:
„„Malt mein Contrefei!““ Dann nahm er
„Aus dem Helm 'nen straffen Beutel
„Voll Dukaten, warf ihn schallend

„Auf den Tisch und stützt' sich wartend
„Auf sein Schwert. — Ich dacht' im Herzen:
„„Wärest Du daheim im finstern
„„Tannwald, deutscher Bär, geblieben!““
„Doch gefährlich schien's zu zaudern, —
„Darum schnell an's Werk! Zwei Augen
„Glänzend wie das Meer, darüber
„Dichte Brauen, sie beschattend,
„Dann ein rother Klex, — die Nase!
„Und das And're nichts als blonder
„Krauser Bart und wilder Haarwuchs,
„Büffelkoller, Eisenpanzer, —
„Und das Contrefei ist fertig!
„Jener schaut sich's an, — sein Schmunzeln
„Wälzt mir einen Stein vom Herzen;
„Dann umarmt er mich, — noch fühl' ich
„Seinen Händedruck, — nimmt zärtlich
„Sein Gemälde, und zum Tempel
„Geht er stolz hinaus. — Ich schlage
„Hinter ihm ein Kreuz: Auf Nimmer-
„Wiedersehn! — Ihr glaubt vermuthlich,
„Daß es half, — gebt Acht! — Nicht lange
„Dauert's, und ich seh' ihn wieder.
„„Diavolo! Jetzt geht's Dir an den

„„Kragen, —““ denk' ich; doch mit nichten!
„Die Geliebte ihm zu malen,
„Bittet Jener, wir bereden
„Alles wohl, und ich gelob' es.
„Heute will er mich erwarten;
„Und zum Ueberfluß noch schrieb er
„Diesen Brief, — Ihr müßt ihn hören:
„„Lieber Meister Diamante!
„„Spart mir Nichts an Fleiß und Mühe
„„An dem Bild, nehmt eine gute
„„Tafel und die feinsten Farben, —
„„Denn man sagt: das sei die Hauptsach'!
„„Habt den Kopf Ihr gut getroffen,
„„Faßt mir wohl die Wellenlinie,
„„Die vom Hals, wo sich die Locken
„„Zierlich kräuseln, über ihren
„„Schlanken Rücken sich hinabschwingt.
„„Doch wenn Ihr die andre malet,
„„Jene, mein' ich, die verlockend,
— „„Die so leidlich, wollt' ich sagen, —
„„Ueber Hals und Brust und weiter
„„Sich bewegt, — mein theurer Meister!
„„Macht's wie weiland Sanct Antonius,
„„Als der Bratenduft am Fasttag

„„In die Nas' ihm stieg, — entschlagt Euch
„„Aller weltlichen Gedanken;
„„Hört auf meinen Rath, — ich warn' Euch!
„„Ferner malt mir in das Antlitz
„„Nicht so viele schwarze Klexe, —
„„Schatten nennt Ihr sie, — doch häßlich
„„Sind sie ganz und gar; ich bitt' Euch:
„„Wenig, doch mit Kunst!
Ist Alles
„„Wohlgelungen, — soll die Zahlung
„„Reichlich sein; und einen Truthahn,
— „„Heute stahl ihn erst mein Diener
„„Im Dominikaner-Kloster
„„Nach der Beichte, — schenk' ich Euch noch
„„Obendrein, — verzehrt ihn fröhlich
„„Und mit gutem Appetit!
„„Jetzt zum Schluß sperrt Eure Ohren,
„„Theurer Meister, auf und merkt Euch:
„„Seid Ihr fertig, laßt Euch fürder
„„Nicht in meiner Liebsten Nähe
„„Sehn! — Sonst, bei dem heil'gen Michel,
„„Meinem Schutzpatron, der einstens
„„Mir verhelfen mög' zur ew'gen
„„Seligkeit, — sonst schlag' ich selbst Euch

„„Ohne Gnade todt.

Inzwischen
„„Grüß' ich Euch und bleibe freundlich
„„Euch gewogen. — Kurt von Steinegg.““

„Traun! Mit dem ist nicht zu spaßen“,
— Lacht Filippo. — „Doch verhoff' ich,
„Dich noch lebend heute Abend
„Zu begrüßen. Die Polenta
„Wird Lucrezia unser'm Gaste
„Dann wohl nicht vergebens bieten!“

„Sicher nicht!“ — spricht Diamante;
Herzlich küßt er ihren Knaben,
Und mit frohem Gruße schreitet
Er von dannen. — Auf dem Wege
Denkt er still für sich: „Glücksel'ger
„Mann, dem solch' ein Weib beschieden,
„Dem ein Sohn, der künft'ge Erbe
„Seines Ruhmes, hold emporwächst!
„Ich dagegen —!“ Aber stockend
Hält er inne; seine Pfade
Kreuzt ein altes Weib, das prüfend
Seine Blicke auf ihn richtet, —

Eilig dann, das Haupt verhüllend,
Weiter keucht. Verwundert blickt ihr
Diamante nach; doch plötzlich
Ueberkommt's ihn wie Erinn'rung:
Orsola! — War's nicht der list'ge
Schlangenblick, der einst im Garten
Der Marchesa auf ihm ruhte?
Doch wie kam sie nach Spoleto?
Unter fremdem Namen weilen
Die Entfloh'nen dort, — wie fände
Sie die Alte? — — Nein, ein Irrthum
War's gewiß! Gleicht doch so manches
Runz'lige Gesicht dem andern;
So auch dieses. — „Was auch kann uns
„Jetzt bedroh'n?" — Und pfeifend geht er
Seines Wegs; bald steht er pochend
Am Castell, wo er mit kräft'gen
Pinselstrichen seines Deutschen
Schöne Freundin contrefeit.

Aber aus Filippos Hause
Schreitet nach genoß'nem Mahle
Frohen Blick's die junge Mutter.
Prüfend schaut sie in das Weite:

„Ei, die Sonne lacht so freundlich,
„Leer von Wolken ist der Himmel,
„In das Freie will ich unsern
„Kleinen tragen! Durch die Wiesen
„An des Baches Rand; dort greift er
„Lachend nach des flieh'nden Sommers
„Farbenreichen, letzten Boten.
„Durch das Kornfeld, wo die Schnitter
„Singend ihre Garben binden,
„Schreiten wir, und Dir, Filippo,
„Wind' ich einen Kranz von gold'nen
„Aehren, schwer an Frucht, ein Sinnbild
„Deines Strebens, Deines Geistes,
„Der, in eig'ner Blüthe, segnend
„Neue Lebenskeime ausstreut.
„Rothen Mohn auch will ich flechten
„In das Kränzlein, und Cyanen,
„Dunkelblaue, — denn sie sagen:
„Roth sei süßer Liebe Farbe,
„Blau die Farbe ew'ger Treue;
„Und ich liebe Dich so innig,
„Bin so treulich Dir ergeben,
„Daß ich keine Worte finde,
„Auszusprechen, was ich fühle!"

Seine Arme schlingt Filippo
Um die Liebliche, und plaudernd
Führt er sie bis an des Gartens
Nied're Pforte; grüßend blickt er
Lang' ihr nach, die leicht und zierlich,
Kaum der Gräser Spitzen streifend,
Ob den Wiesen scheint zu schweben.
Jetzt entzieh'n sie niedre Weiden
Neidisch seinem Blick; da kehrt er
An die Staffelei im Hause
Froh-bewegt zurück, und eifrig
Schafft er weiter an dem Werke,
Das sein ganzes Sinnen ausfüllt.

Schnell entflieh'n die flücht'gen Stunden,
Schräger sendet ihre Strahlen
Schon die Sonne. Von der Tafel
Tritt Filippo prüfend rückwärts,
Sinnend ruht sein ernstes Auge
Auf dem Bild; — da fühlt der Meister,
Wie sich zitternd eine weiche
Hand auf seine Schulter legt.
Um sich blickt er rasch, — und siehe!

Eine stolze Edeldame,
Von der Dienerin begleitet,
Steht vor ihm, das Haupt verschleiert.
Kaum erwiedert sie Filippos
Ernsten Gruß; doch als der Meister
Sich verneigt: „Sagt, was begehrt Ihr,
„Hohe Frau von mir?“ — Da schlägt sie
Schnell vom Angesicht die Hülle,
Und es trifft ihr Flammenauge
Den Erblassenden. „Ghitana!“
Stößt er aus, — und dunkle Röthe
Steigt in's Antlitz ihm.
„Ich bin es!“
Spricht Ghitana. „Unerwartet
„Nah' ich Dir — und unwillkommen;
„Denn was hat das Leid zu schaffen
„Mit den Glücklichen!“ —
Wie zittert
Ihre Lippe! gleich als ränge
Fruchtlos sie mit der Erinn'rung
Stärkerer Gewalt. — In einen
Sessel läßt sie dann sich nieder,
Und es zieht auf ihren Wink sich
Orsola zurück.

Noch starret
Sprachlos auf das einst geliebte
Weib, — und auf das einst gehaßte,
Fra Filippo. — Doch Ghitana
Hebt auf's Neue ihre Stimme:
„Treulos hast Du mich verrathen,
„Als ich meine heiße Liebe
„Einzig Dir entgegenbrachte.
„Strauchelnd klammert' ich an Deines
„Jungen Ruhmes Sonnenstrahlen
„Fest mich an, — unsel'ge Thörin!
„Sie entschlüpften mir, sie flohen
„Scheu von mir hinweg! Du selber,
„Du verschmähtest mich. — Du hättest,
„Du allein, mich retten können, —
„Doch Du stießest ohn' Erbarmen
„In den Abgrund wilder Lüste
„Mich zurück! — — Ich hab' gerungen
„Wider Dich; auf Deine Pfade
„Stellte ich den Tod, verderben
„Wollt' ich Dich, — denn meine Liebe
„War in glüh'nden Haß verwandelt.
„Aber hold war Dir das Schicksal;
„Siegreich über mich auf seinen

„Schwingen trug es Dich zum Glücke,
„Dich und sie, die Du entführtest, —
„Jetzt Dein Weib!“ — —
Die Worte spricht sie,
Wie von bitt'rem Weh zerrissen,
Und gleich einer Traum-Entrückten
Starrt sie vor sich hin.
Im Herzen
Fra Filippos regt sich tiefes
Mitgefühl, — nach Worten sucht er,
Die Gebrochene zu trösten.
Doch sie wehrt ihm: „Schweig', Filippo!
„Ach, — ich lernte längst verzichten!
„Einen Wunsch nur hegt' ich immer
„Dich noch einmal zu erblicken,
„Eh' ich scheide, — eh' Du selber
„Sterben könntest! — Denn es schwebt ja
„Ueber unser'm Haupte stündlich
„Der Vernichter Tod!“
„Nicht also!“
— Widerspricht ihr Fra Filippo, —
„Noch ist Eures Lebens Spanne
„Lang bemessen. Habt Ihr, Herrin,
„Eines siegreich überwunden,

„Wird Euch noch ein milder Sommer
„Voll erblüh'n; noch könnt Ihr säen,
„Könnt Ihr ernten!“
Doch Ghitana:
„Still! Ich habe Dich gefunden;
„Ob Du unter fremdem Namen
„Gleich Dich bargest, — meine Liebe
„Fand Dich dennoch auf. Gesehen
„Hab' ich Dich, — und meine Sendung
„Ist erfüllt! So laß mich scheiden,
„Reich' mir Deine Hand, Filippo,
„Zur Versöhnung!“
Und der Meister
Streckt die Hand, die sie erbeten,
Herzlich ihr entgegen, blickt ihr
Fest in's Aug'. — Betroffen schließt sie
Ihre Wimper, leise spricht sie:
„Doch ein neuer Wunsch erwachte
„Hier in mir: Dir selbst entsagt' ich, —
„Doch ein Werk von Deinen Händen
„Gönne Du mir! Diese Tafel —“

Rasch in's Wort fällt ihr Filippo:
„Alles, was ich sonst geschaffen!

„Aber diese Tafel fordert
„Nicht von mir; von diesem Werke,
„Herrin, kann ich mich nicht trennen!“

„Stolzer, böser Mann! So gänzlich
„Ist aus Deinem trotz'gen Herzen
„Jede leise Spur verflogen
„Deiner Liebe zu Ghitana?!
„Jetzt, jetzt trifft zum zweiten Male
„Mein zerriss'nes Herz Dein Dolchstoß!
„Laß mich fort! — Nicht länger kann ich
„Um Dich sein! — Ich hab' verziehen, —
„Du vermagst es nicht!“
„Ghitana“,
— Ruft Filippo, — „sprecht nicht also!
„Doch das Bild, — — o, wenn Ihr wüßtet —!“

Da erscheint auf seiner Schwelle,
Ihren Knaben auf den Armen,
Sein geliebtes Weib. Dem Vater
Jauchzt der Kleine zu, den bunten
Aehrenkranz bringt freudestrahlend
Ihm Lucrezia. Ueberwältigt
Presst er sie an's Herz, begeistert

Schallt es aus Filippos Munde:
„Doch ich hab' ja euch! Vollkomm'ner
„Als das Bildwerk, lebensvoller,
„Liebewärmer, himmelssel'ger,
„Hab' ich euch!“ — Und vor Ghitana
Neigt er sich: „So nehmt die Tafel,
„Herrin, nehmt sie hin; vor diesen
„Zeugen sei sie Euch verheißen!“

Düster unter matten Blicken
Schoß des Hasses zehrend' Feuer
Aus den Augen der Marchesa
Auf Lucrezia, die verwundert
Auf Filippo hört, und schüchtern
Vor der fremden Frau verstummte.

Doch voll Eifer spricht Ghitana:
„Heilig ist das Wort des Künstlers!
„Meinen Dank empfaht im Voraus;
„Denn mich drängt's, Euch zu beweisen,
„Wie ich dieses Opfer würd'ge!
— „Orsola!“ — Sie ruft's; geschäftig
Tritt in's Haus die alte Dien'rin.
„Reich' die Becher mir!“ — gebietet

Ihr Ghitana. — Und die Alte
Zieht aus ihres Mantels Falten
Zwei Pokale, golden glänzend;
Schweigsam, mit bedeutungsvollen
Blicken, reicht sie erst den einen,
Dann den andern ihrer Herrin.

Die Gefäße stellt Ghitana
Vor sich hin: „Als Angebinde
„Bracht' ich Euch von meinen Schätzen
„Diese, köstlich vor den andern,
„Theurer Meister, mit!“
Dann wendet
Sie sich lächelnd zu Lucrezia:
„Bringet Wein herbei, Madonna!
„Füllt damit die Festpokale.
„Denn ich will auf gut' Gelingen
„Seines Werkes mit dem Meister
„Und mit Euch die Becher leeren!“

Fragend blickt die junge Gattin
Auf Filippo; doch er winkt ihr
Freundlich zu, und rasch enteilt sie
In des Hauses inn're Räume.

Voll Bewund'rung weilt des Meisters
Auge auf der Prunkgefäße
Reicher Bildung. Wie die Masken
Leben athmen! Der Grottesken
Seltsame Gebilde reizend
Mit des zackigen Akanthus
Kunstvoll-zierlicher Verschlingung
Sich vereinen! — Nimmer müde
Wird der Künstler, sich am äußern
Reichen Schmucke zu erfreuen; —
Doch in's Innere des Bechers
Blickt er nicht, — und nicht gewahrt er,
Wie sich tückisch der Marchesa
Nächt'ge Augen auf ihn richten.

„Ihr beschämt mich", — spricht er endlich, —
„Da Ihr solche Gabe bietet,
„Eh' ich selbst mein Wort gelöst hab'!"

„Weiß ich doch, daß Ihr es haltet!"
Scherzt Ghitana.
In die Werkstatt
Tritt mit einem vollen Kruge
Jetzt Lucrezia. „Fülle, Liebe,

„Die Pokale!“ — spricht Filippo.
Doch Ghitana nimmt aus ihrer
Hand den Krug: „Vergönnet mir es!“
Bittet sie, — und heimlich bebend
Schenkt sie ein. — Dann aber reicht sie
Huldvoll Jenem der Pokale
Größeren: „Für Euch und Euer
„Schönes Weib!“ Den kleiner'n nimmt sie
Selbst zur Hand: „Nun laßt uns trinken
„Auf Gelingen uns'res Werkes,
„Auf Versöhnung und auf Frieden!“

Und sie führt den eig'nen Becher
An den Mund, — jedoch Filippo
Zögert noch; es scheint der Wein ihm
Leicht getrübt, und fragend blickt er
Auf Lucrezia. — Doch Ghitana
Ruft voll Arglist: „Weßhalb zagt Ihr?
„Habt Ihr Euren Sinn gewandelt, —
„Oder habt Ihr, wack'rer Meister,
„Euch entwöhnt des Feuertrankes?
„Sonst doch war't Ihr niemals spröde,
„Wenn der Freuden voller Becher
„Euch kredenzt ward. Auf, Filippo!

„Eures Weibes Heil, des schönsten,
„Das da lebt, und Eures Kindes!“

Seht! Da hebt er hoch den Becher,
Und mit langem Zuge leert er
Fast ihn bis zum Grund. — Im Antlitz
Lust und Grauen, spricht Ghitana
Zu dem Meister: „Loben will ich
„Diesen Trunk!“ Dann nimmt sie lächelnd
Das Gefäß aus seinen Händen,
Und sie beut es der Lucrezia:
„Jetzo trinkt auch Ihr, Madonna,
„Auf Filippos Heil, des theuren,
„Großen Meisters!“
Doch Lucrezia
Sieht sie angstvoll an; gar seltsam
Scheint ihr dieses Weib, es faßt sie
Ein geheimes Grau'n, — Filippo
Selbst erscheint ihr wie verwandelt.
Doch den Becher zwängt Ghitana
Rasch ihr in die Hand: „So schüchtern
„Seid Ihr noch? — Seid doch des großen
„Fra Filippo Weib. Den Becher
„Bring' ich ihm und Euch, — nun thut mir

„Ohne Furcht Bescheid!“ — Und schaudernd,
Wie gebannt von der Marchesa
Herrscherblick, erhebt Lucrezia
Den Pokal.

Da stürzt in's Zimmer
Raschen Laufes Diamante:
„Trinkt nicht! Um der Heil'gen willen
„Haltet ein, — Ihr seid verrathen!“
Und den Becher reißt er bebend
Aus Lucrezias Hand; betroffen
Starrt ihn Jene an, betroffen
Fra Filippo. —

Doch Ghitana
Richtet stolz sich auf und furchtbar
Schallt ihr Lachen durch die Werkstatt:
„Thor, Du kommst zu spät! Getrunken
„Hat er schon, der mich verschmähte,
„Hei, den Tod hat er getrunken!
„Magst Du seine Buhle retten, —
„Dieser doch ist mir verfallen!“

Wie vom Anblick der Medusa
In ein Steingebild verwandelt,
Starrt Lucrezia auf die Wilde.

Fassen kann sie nicht der Fremden
Irre Worte. — Aber plötzlich
Sieht sie, wie Filippo rasend
Gegen Jene stürmt; — doch kraftlos
Sinkt sein Arm zurück, — ein Schauer
Bebt durch sein Gebein, — und zitternd
Lehnt er sich auf Diamantes
Treuen Arm. Ein Schrei des Schmerzes
Ringt sich aus der Brust Lucrezias;
Die entsetzliche Gewißheit
Tritt ihr schrecklich vor die Sinne,
Und sie klammert sich verzweifelnd
An den theuren Mann, der seufzend
Niedersinkt, in Diamantes
Freundesschooß das Haupt gebettet.
Weh! Das fraß in's Mark! Ein wildes
Feuer brennt in seinen Adern,
Flammt auf seinen Wangen, unstät
Schweifen seine Blicke, zitternd
Flüstert leis sein Mund: „Lucrezia,
„O mein Weib, Du Engelreine,
„Kannst Du mir verzeih'n? —“

„Filippo,
„Geh' nicht von mir“, — schluchzt Lucrezia, —

„Denke meiner, uns'res Kindes
„Denke! Nein, der Himmel selber
„Kann Dich niemals mir entreißen!“
Und sie faßt die theuren Hände,
In den ihren sie zu wärmen;
Und mit heißen Thränen netzt sie
Sein geliebtes Haupt, mit Küssen
Kühlt sie seine fieberheißen
Lippen, seine glüh'nde Stirne.

Trotzig, mit verschränkten Armen,
Mit verhalt'nem Athem auf die
Gruppe starrend, steht Ghitana,
Während Orsola sie anfleht:
„Fort, Gebieterin, entfliehet!
„Uns're Rosse harren draußen,
„Fort, die Stunde drängt!“
Ihr Haupt doch
Schüttelt finster die Marchesa:
„Ich allein hab' zu gebieten, —
„Wartet noch!“ — —
Da schlägt die Augen
Fra Filippo auf, mit leiser
Stimme spricht er: „Meinen Knaben

„Bringt herbei!“
Aus seinen Armen
Läßt den Sterbenden voll Sorgfalt
Diamante niedergleiten
In Lucrezias Schooß, den Knaben
Holt er schnell; wie streckt der Kleine
Nach dem Vater seine Händchen,
Nach der Mutter! — Diamante
Legt ihn an die Brust Filippos,
Der das kleine Köpfchen streichelt,
Der die leisen Worte murmelt:
„Lehren wollt' ich Dich, o Knabe,
„Meine Kunst, wie sie Masaccio
„Mich gelehrt, — allein das Schicksal
„Will es nicht! — Deß' sollt' ich klagen, —
„Stille, — still! — Im Geiste seh' ich
„Größer, herrlicher vor allen
„Andern Dich, mein Filippino!“ —
Und er winkt; in seine Arme
Nimmt den Kleinen Diamante,
Doch die Hand des theuren Weibes
Sucht Filippo und er legt sie
In des wackern Freundes Rechte:
„Nimm sie hin, Du, aller Freunde

„Treu'ster! Sei ihr Schirm und Schützer,
„Wenn ich selbst es nicht mehr sein kann.
„Alle Liebe, die Du hegtest
„Für den Vater, o bewahr' sie
„Meinem Sohne! — Und die Tafel, —
„Ach, mein letztes Werk, — vollende,
„Diamante, Du! Im Dome
„Zu Spoleto, das uns gastlich
„Eine Freistatt hier gewährte,
„Stell' es auf, mir zum Gedächtniß, —
„Zur Entsühnung mir! — Nun gute
„Nacht! mein Freund, — mein Kind, —
Lucrezia!“ — —
Und noch einmal schlingt er zitternd
Seinen Arm um der Geliebten
Weinend' Haupt und um des Kindes;
Noch ein langer Blick, — dann schließen
Sich zur ew'gen Ruh' die Augen,
Leis bewegt sich noch die Lippe, —
Leiser, wie ein Geistersegen, —
Bis auch sie verstummt. — —
Da beugt sich
Ueber ihn der Freund; lang' blickt er
In das Antlitz des Entschlaf'nen,

Thrän' auf Thräne rollt ihm nieder
In den krausen Bart, und schluchzend
Drückt er auf die bleiche Stirne
Einen Scheidekuß; die Hände
Faltet er und spricht voll Wehmuth:
„Friede Dir! Du littest, kämpftest,
„Wie ein Mann; der Erde höchste
„Wonnen hast Du kühn errungen, — —
„Wie ein Mann bist Du gestorben, —
„Friede Dir!“
Dann löst er liebreich
Aus des Freundes Arm die kraftlos
Hingesunkene Lucrezia,
Abseits von dem Ort des Schreckens
Trägt er sie und ihren Knaben. — —

Doch Ghitana, — als sie furchtbar
Ihr verräth'risch' Werk gelungen
Weiß, und starr zu ihren Füßen
Ihrer heißen Rache Opfer
Liegen sieht, — erfaßt ein Grauen.
Fliehen möchte sie, — doch stärker
Zieht's sie zu dem Todten nieder,
Und im Herzen loh'n auf's Neue

Ihrer Liebe wilde Gluthen:
„Wach' doch auf, — wach auf, Filippo!
„Küsse mich! — Eh' Du auf ewig
„Nun verstummst, die Lippen öffne
„Einmal noch, mir zu bekennen,
„Daß Du mich geliebt, Filippo!
„Sieh mich an! — — Doch ach! Ich bin ja
„Deine Mörderin geworden, —
„Deine Mörderin, Filippo!
— — „Flieh', Unsel'ge! — Doch verzeihe,
„O verzeihe mir, Filippo! —
„Wie ist kalt Dein Mund, — geschlossen
„Deine zaubernächt'gen Augen, —
„Weh, mir graut vor Dir!“ — Und angstvoll
Schaudert sie zurück.
In's Zimmer
Tritt voll Trauer Diamante;
Wild doch fährt er auf, den Boden
Stampft sein Fuß, da er Ghitana
Bei dem todten Freund erblicket.
Mit der Linken reißt er zornig
Sie empor, und nach dem Dolche
Greift die Rechte; — doch er stößt ihn
Schnell zurück in seine Scheide:

„Nein, nicht also! Großer Todter,
„Dein gesegnetes Gedächtniß
„Soll kein blut'ger Mord beflecken! — —
„Hätt' ich früher doch dem Mahnen
„Meines angsterfüllten Herzens
„Nachgegeben! — Doch ich glaubte
„An des Himmels heil'ges Walten,
„Der Dein Haupt beschützt', — ich glaubte, — —
„Ach, umsonst, — umsonst! —
„Du aber",
— Und er hebt die Hand verdammend
Wider die Marchesa, — „fliehe,
„Fliehe, ehe Deines Mordes
„Schreckenskunde sich verbreitet.
„Leben sollst Du, Wahnbethörte!
„Fluchbeladen und gefoltert
„Von den Schlangen des Gewissens,
„Jammernd auf der Erde irren;
„Keine Gnade soll Dir werden,
„Keinen Frieden sollst Du finden,
„Bis das Grab Dir seine dunkle
„Pforte öffnet!"
Ihm entgegnen
Will Ghitana. Doch am Kleide

Faßt sie Orsola: „Es nahen
„Feinde, — kommt“! — Und angstvoll zerrt sie
Aus dem Haus zur Flucht in's Weite
Die verzweifelnde Marchesa.

Doch an seines Freundes Leiche
Kniet voll Inbrunst Diamante;
Und, die Hand zum Schwur erhoben,
Spricht er feierlich: „Hier schwör' ich,
„Zu erfüllen, großer Todter,
„Was Du sterbend mir gebotest!
„Will ein Vater Deinem Knaben
„Sein und Deinem Weib ein Schützer;
„Will das letzte Werk vollenden,
„Das Dein hoher Geist ersonnen
„Und erschaffen, Deiner würdig!

„Trauernd zu der heil'gen Stätte
„Wallen uns'res Volkes Schaaren,
„Es zu schau'n, — das schönste Denkmal,
„Das Du selbst, o großer Todter,
„Dir gesetzt! Und dankbar preisen
„Wird die Mitwelt und die Nachwelt

„Deinen Namen, — voll Bewund'rung
„Und voll Liebe, wie ich selber,
„Dein gedenken, theurer, edler,
„Großer Meister Fra Filippo!“

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.